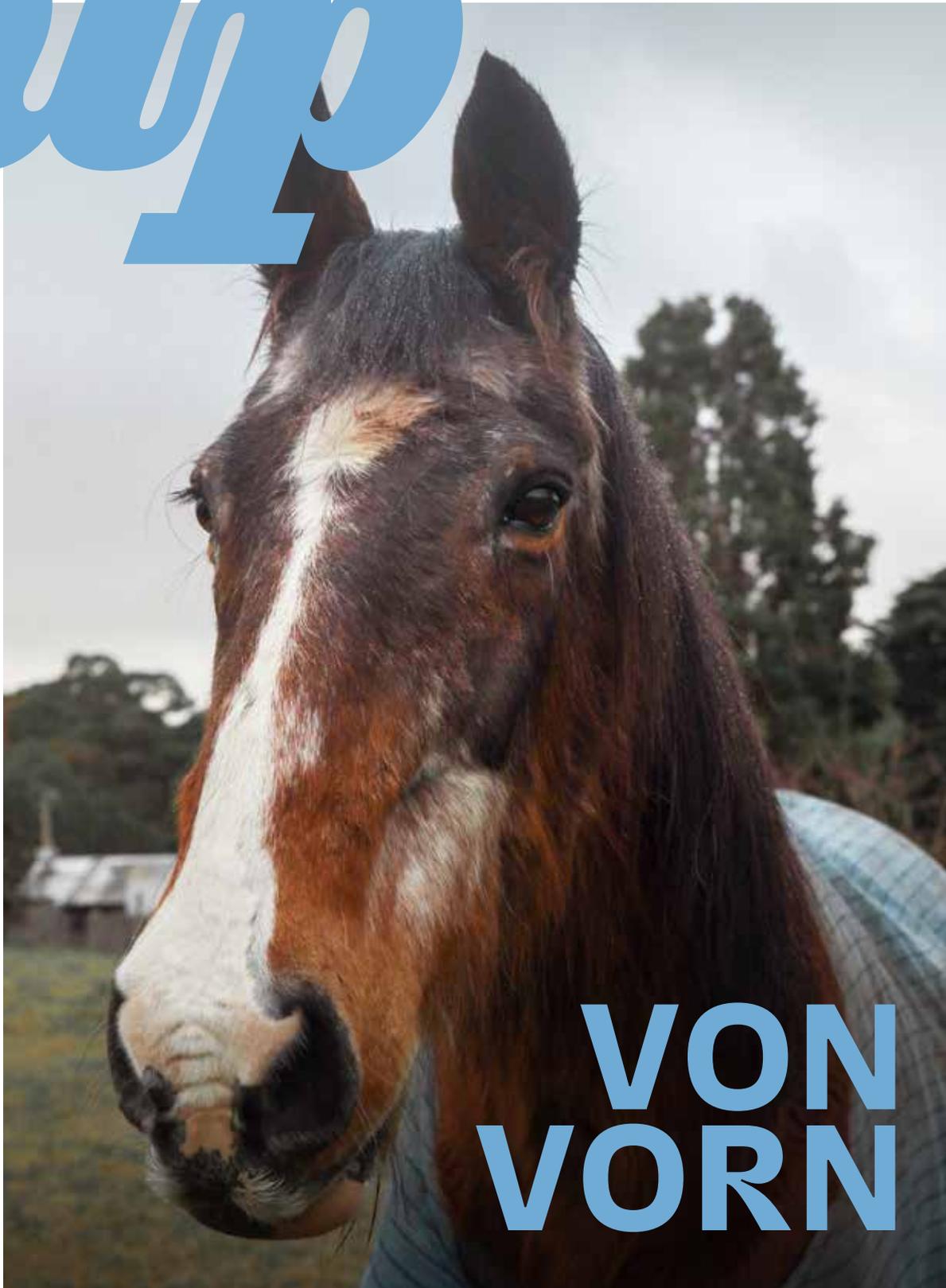


uip



**VON
VORN**

23.11. **Der Nino aus Wien & Band** Musik

ARGEKULTUR
SALZBURG

25.11. **INSTANT36 –
DAS STEGREIF-FILMFESTIVAL** Medienkunst

28. & 29.11. **Style Collective Crew:
SO(I-U)L** Tanz

1.12. **Erika Ratcliffe**
Kabarett

9.12. **ENTER THE LAB**
Clubkultur

15.12. **Culk | ZINN**
Musik

19.12. **Mira Lu Kovacs &
Clemens Wenger** Musik

18.1.'24 **Voodoo Jürgens**
Support: EUROTEURO Musik

Studierende
zahlen nur
die Hälfte

f @ argekultur.at

© Florian Lehner

Impressum

Medieninhaberin: Hochschülerinnen- und Hochschülerschaft an der Paris Lodron Universität Salzburg (ÖH Salzburg), Universitätsplatz 7, 5020 Salzburg, www.oeh-salzburg.at, sekretariat@oeh-salzburg.at / Herausgeber: HochschülerInnenschaft

Pressereferent: David Mehlhart / Layout: Soja Hack, Soja Geschnetzeltes / Anzeigen und Vertrieb: David Mehlhart

Redaktion (Kontakt: presse@oeh-salzburg.at): David Mehlhart

Autor*innen: Christian Veichtlbauer, Viktoria Bell, Georg Pidner, Y.G., Othmar F. C. Hofer, Marion Sauer, Livia Clara Marie Weber, ÖH Salzburg Vorsitzteam (Cedric Keller, Stephanie Wolfgruber, Leonhard Hecht), David Mehlhart.

Druckerei: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H. / www.berger.at

Auflage: 1.000 Stück. Für Verbesserungsvorschläge und kritische Hinweise sind wir sehr dankbar. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des jeweiligen Autors/der Autorin und nicht immer die Sichtweise der Redaktion wieder.

Die uni:press kann auch ganz einfach über meine.oeh-salzburg.at abonniert werden oder per Mail an die oben angegeben Adresse.



Werte Leser*innen,

in unserer letzten Ausgabe wurde unser geschätzter Rektor Lehnert als Actionheld in Szene gesetzt. Actionhelden sind jener Schlag Menschen, deren schnelles Ableben von ihren Widersachern mit allen nur erdenklichen Mitteln forciert wird. Den handelsüblichen Actionfilm unterscheidet von der Tragödie vor allem, dass eben nicht der Protagonist vulgo Held am Ende die Patschen streckt, sondern die blutrünstigen Feinde ihre eigene, bittere Medizin zu schmecken bekommen und zum Biss ins Gras genötigt werden. So viel Gattungstheoretisches zum Actionfilm.

Jetzt aber zum Wesentlichen: Das neue Semester hat schon wieder Fahrt aufgenommen. Für viele mag das auch bedeuten, zum ersten Mal in einem Hörsaal zu sitzen oder zum ersten Mal an einem Dienstagabend zehn Bier zu konsumieren. Aber keine Sorge: der Kulturschock legt sich zügig und dann ist alles bald Business as usual. Das Rad des Werdens beginnt sich zu drehen und man nimmt schließlich nur mehr wahr, wenn das ganze irdische Leiden VON VORN losgeht.

Diese Ausgabe der uni:press trägt daher den Titel VON VORN. Aber weniger, weil die Redaktion nun unter esoterischen Anwandlungen leidet, als dass sich mit Blick auf unsere Uni gewisse Parallelen erkennen lassen. Die Saga rund um die Besetzung des Rektorenamtes nimmt und nimmt kein Ende. Und auch das Einschleichen von fragwürdigen Lehrinhalten ist alles andere als neu an der PLUS.

Aber hin und wieder schadet es auch nicht, wenn VON VORN begonnen wird. Jedem Zauber wohnt ein Anfang inne sagte einst schon Moses, als er die Zehn Gebote vom Berg Sinai schleppte. So können sich die Studierenden freuen, dass ein neuer und motivierter ÖH-Vorsitz in Amt und Würden ist und bereits in die Vertretungsarbeit vertieft ist.

Die Redaktion wünscht wie immer viel Spaß und Freude beim Lesen!

Wünsche, Kritik, Artikelideen und Aufforderungen zum Duell an: presse@oeh-salzburg.at

Inhalt



50



46



40



Von Vorn

- 6 Über den Betriebsrat hinaus denken und -kämpfen
- 8 Und von vorne
Salzburg sucht den Unirektor
(noch immer)
- 14 Alternativkandidat*innen
- 16 Lehnerts Abgesang

Uni & Leben

- 18 Hallo aus dem (neuen) ÖH-Vorsitz!
- 22 UNI:PRESS Rezepte-Ecke
- 25 Referatsvorstellungen
- 30 Das darf doch nicht wahr sein...

Kultur & Menschen

- 32 Stacheldrahtzaun und Vormittagseinkäufe
- 36 Im Zentrum der Macht
- 38 Vom Kommen und Gehen
- 40 Nordsee ist Mordsee
- 46 Buchclub auf der Frankfurter Buchmesse

Politik & Gesellschaft

- 50 Pogromstimmung im Paralleluniversum
- 62 Mindfulness bis zur Besinnungslosigkeit

*Über den
Betriebsrat
hinaus-
denken
und
-kämpfen*



UND VON VORNE

SALZBURG SUCHT DEN UNIREKTOR (NOCH IMMER)

Die Rekotratsposse geht in die nächste Runde. Seit dem 1. Oktober wird das Amt des Unirektors interimistisch bekleidet. Trotz dieses wackeligen Provisoriums ist noch keine Entscheidung in Sicht. Die Politik drängt gleichzeitig auf eine baldige Lösung und droht sogar mit Finanzierungsstops.

Von David Mehlhart

Ausgangslage

Hendrik Lehnerts Amtszeit als Rektor der Universität Salzburg endete offiziell am 1. Oktober 2023. Das heißt im Umkehrschluss, dass spätestens am 2. Oktober ein neues Gesicht durch die Kapitelgasse wandelt oder aber, dass Lehnert sich für eine zweite die Weichen für eine zweite Amtszeit stellt. Davon aber keine Spur. Seit dem Start des Wintersemesters führen Martin Weichbold, ehemals Vizerektor für

Lehre & Studium, und Nicola Hüsing, ehemals Vizerektorin für Forschung und Nachhaltigkeit, interimistisch die Rektoratsagenden.

Dieser Fall trat ein, da der umstrittene Zweier-Vorschlag des Senates (Viola Heutger/Universität Aruba, Martin Hitz/Universität Klagenfurt) schlussendlich vom Bildungsministerium abgeschmettert wurde. Sechs (mutmaßlich Getreue Lehnerts) der 26 Senatsmitglieder haben dort nämlich ein Aufsichtsbeschwerde eingebracht, welcher das Ministerium statt gegeben hat und somit den Zweier-Vorschlag für nichtig erklärte. Der Spielstand beträgt also wieder 0:0 und Lehnerts Chancen auf eine erneute Berufung als Rektor würden Experten zufolge massiv gestiegen, sollte er nun doch noch vom Senat vorgeschlagen werden.

Hin & Her

Am 17. Oktober erzielte eine Mail von Wolfgang Faber, Vorsitzender des Senates, dann sämtliche Angehörigen der Universität. Diese Mail kann als metaphorisches Herunterklappen des Helms verstanden werden kann. Man wolle „Beschwerde gegen den Bescheid des Ministeriums“ →

Haslauer, dem regelmäßig ein großes Interesse an Wissenschaft und Kultur nachgesagt wird, scheint das Chaos und die damit einhergehende Ungewissheit an der Salzburger Uni massiv zu stören.

einlegen heißt es in dem Rundschreiben, denn es bestünden „Zweifel an der Rechtmäßigkeit dieses Bescheides“ in der Mail weiter. Der explosive Gehalt steckte aber in der zweiten Begründung, die Faber im Namen des Senates in der Mail anführte. So gehe es nämlich auch darum „jeglichen Verdacht und jede Möglichkeit der politischen Einflussnahme und damit eine Infragestellung der Autonomie der Universität auszuräumen“. Ob die akute Gefahr einer politischen Einflussnahme bestand oder ob man damit auf generelle Tendenzen innerhalb des Österreichischen Uni-Labyrinths abzielte blieb die Mail den Leser*innen schuldig.

Zwei Tage drauf flatterte eine weitere Mail Fabers in das Uni-Postfach, denn scheinbar zeigten sich einige Empfänger*innen der vorgegangenen Mail vor den Kopf gestoßen und trachteten nach Aufklärung. Dieser Bitte kam der Senat nach, indem ein dreiseitiges PDF beigefügt wurde, welches „einen Überblick über die Genese des Verfahrens, wesentliche Positionen und den rechtlichen Rahmen“ geben sollte. Dieses Bemühen um Transparenz muss man dem Senat hoch anrechnen in einem Land, in dem Geheimniskrämerei und eine Eh-Scho-Wissen-Attitüde als menschliche Grundtugenden missverstanden werden. Zudem wurden Links angefügt, die einen Download des Ministeriumsbescheides bzw. der Beschwerde des Senates ermöglichten.¹

Dem Schreiben zufolge stehen sich innerhalb des Senates zwei Lager unversöhnlich gegenüber. Auf der eine Seite ein Mehrheit, die befindet, dass Hendrik Lehnert die „zwingend vorgesehenen Ausschreibungskriterien“ nicht erfüllt; dieser Fraktion gegenüber steht eine „Minderheit“ – so die Diktion der Mail – welche Lehnert sehr wohl als geeignet erachtet. Zwar wird es in dem Schreiben nicht explizit genannt, aber die besagte Minderheit dürfte mit jener Gruppe ident sein, die den Mehrheitsbeschluss des Senates anfocht. „Die Minderheit ist überzeugt, dass die von der Mehrheit der Senatsmitglieder beschlossene Begründung mit zweierlei Maß misst und daher dem Gleichheitsgebot widerspricht“ wird der Vorwurf in der Mail zusammengefasst.

Das führt in letzter Konsequenz dazu, dass die Frage zu beantworten ist, ob ein Zweier-Vorschlag juristisch überhaupt zulässig ist. Prinzipiell ist klar geregelt, dass ein Dreier-Vorschlag erstellt werden muss – erst von der Findungskommission, dann vom Senat –, jedoch nicht klar ist, was passiert, wenn weniger als drei für geeignet erachtete Bewerber*innen zur Verfügung stehen. In der einschlägigen Literatur wird angeraten, dass der Senat den Posten des Rektors komplett neu ausschreibt. In der Praxis aber (siehe kommender Abschnitt) hat sich aber gezeigt, dass dieser Vorschlag nicht bindend ist.

Die Politik ergreift das Wort

Die hiesigen Politiker, sowohl auf Landesebene, sind mit diesem wackeligen Provisorium alles andere als erfreut. Der Salzburger Landeshauptmann Wilfried Haslauer ließ aufhorchen, als er Anfang Oktober damit drohte jene 29 Millionen Euro, die das Land jährlich der PLUS überweist, vollends zu streichen. Haslauer, dem regelmäßig ein großes Interesse an Wissenschaft und Kultur nachgesagt wird, scheint das Chaos und die damit einhergehende Ungewissheit an der Salzburger Uni massiv zu stören. Dass Lehnert samt →



seiner ambitionierten aber nicht unumstrittenen Modernisierungsagenda der Wunschkandidat von Haslauer ist, gilt dabei als offenes Geheimnis.

Das nun das Bildungsministerium, wie oben erwähnt, durch die Ablehnung des Zweier-Vorschlages für rechtlich klare Verhältnisse sorgen soll entbehrt zudem nicht einer gewissen Komik: Ehe Martin Polaschek (ÖVP) zum obersten Bildungspolitiker in Österreich aufstieg, bekleidete er von Oktober 2019 bis Dezember 2021 das Amt des Rektors an der Grazer Uni. Die Berufung auf diesen Posten verlief aber alles andere als geordnete und weist durchaus Parallelen zur aktuellen Situation in Salzburg auf.

Nachdem ein Bewerber in letzter Sekunden abgesprungen war, deutete sich in Graz ein Duell um den Chefsessel zwischen Polaschek und dem damaligen Personalchef der Uni, Kurt-Martin Lugger, an. Nach dem öffentlichen Hearing entschied sich der Senat nur Polascheks Namen auf dem Vorschlag zu vermerken, der dem Universitätsrat vorgelegt wurde. Auch damals wurde, wie heute in Salzburg, kritisiert, dass ein Einser-Vorschlag nicht Rechtens ist. Geholfen hat das nicht und der Rat hat sich nolens volens für Martin Polaschek entscheiden müssen. Hätte man sich nicht so entschieden, hätte das gesamte Ausschreibungsprozedere von Neuem gestartet werden müssen.

Damit aber nicht genug. Die Grazer Bruder-Posse erfuhr im Juli 2022 eine zusätzliche Wendung. Eine anonyme Anzeige wurde eingebracht, wonach die Wahl von Peter Riedler, Polascheks Nachfolger in Graz, politisch motiviert gewesen sein soll oder auf gut Österreichisch: es solle Postenschacher stattgefunden haben. Begründet wurde die Anzeige damit, dass im Bewerbungstext nicht wissenschaftliche Erfahrung und Managementkompetenzen gefordert wurden, sondern das „und“ um ein „oder“ erweitert wurde.

Das war bislang nicht Usus an der Karl-Franzes-Universität Graz so die Begründung der Anzeige weiter. Dazu kam das Riedler über eine

ausgesprochene Nähe zur Volkspartei verfügt und in den Jahren 2000 bis 2007 als Berater von Wolfgang Schüssel fungierte bzw. im Büro eines Steirischen Landesrates arbeitete. Ulrich Pöschel, seines Zeichens Direktor am Max-Planck-Institut für Chemie in Mainz, unterlag Riedler in der Wahl und kommentierte die Entscheidung des Rates lakonisch, als Anzeichen von „Sittenverfall“, „der den internationalen akademischen Standards widerspricht“.

ÖH sieht Angriff auf Autonomie

Die ÖH sieht in diesen Versuchen von Landeshauptmann Haslauer hingegen einen Versuch, die gesetzlich verbrieft Autonomie der Universitäten zu unterminieren und spricht in diesem Zusammenhang von „politischer Einmischung“. „Die Frage nach der Autonomie des Senats und damit der gesamten Universität ist mittlerweile ebenso relevant“ gab Cedric Keller vom VSSStÖ gegenüber der uni:press zu Protokoll. Dass nun das Bundesverwaltungsgericht sich der Sache annimmt und für Klarheit sorgen soll, bewertet der ÖH-Vorsitz als durchaus positiv, da dieser als unabhängiges Organ das Risiko externer politischer Einflussnahme minimiert.

In der Zwischenzeit sind die gewählten ÖH-Vertreter*innen darum bemüht, die Studierenden so gut wie möglich über die Vorgänge am Laufen zu halten und zu informieren. Umfangreiche Stellungnahmen in Deutsch, sowie Englisch werden auf sämtlichen Social-Media-Kanälen der ÖH publiziert. Am besten den Instagram-Account @oeh.unisalzburg abonnieren, um immer im Bilde zu bleiben.

Wie gehts weiter?

Wann aber vor allem welches Ende die Rektors-Saga findet steht noch in den Sternen. Pessimistische Kommentator*innen rechnen offen in Monatszeiträumen. Für die Studierenden dürfte das akademische Interregnum vorerst keine allzu drastischen Auswirkungen haben. Mittelfristig ist aber damit zu rechnen, dass sich das Rektor-Chaos als Sand im Uni-Getriebe herausstellen wird und es früher oder später zu bürokratischen Spießereien kommen wird, die sich für die einzelnen Studierenden im Alltag

bemerkbar machen. So droht etwa eine umfangreiche Digitalisierung des Studiums (Streaming und Aufzeichnung von Vorlesungen) liegen zu bleiben und noch weiter in die Zukunft geschoben zu werden.

taub sind und gleichzeitig nach außen hin aber ein bemitleidenswertes Bild abgeben. Es wäre nur halb so tragisch, wenn im Publikumsraum nicht 19.000 Studierende säßen, die genötigt sind, sich diesem Schauspiel auszusetzen. ↗

Im Schreiben des Senates werden zwei mögliche Ausgänge skizziert:

„Das Bundesverwaltungsgericht kann die Beschwerde des Senates abweisen. Damit würde der angefochtene Bescheid bestätigt und der Vorschlag des Senates bliebe aufgehoben. Es kann aber auch den angefochtenen Bescheid aufheben, und zwar entweder wegen Versäumung wesentlicher Ermittlungsschritte, dann müsste der Bundesminister eine Ersatzentscheidung fällen – oder aus inhaltlichen Gründen, dann lebte der Vorschlag des Senates wieder auf und der Universitätsrat müsste aus diesem Vorschlag wählen. Schließlich kann das Bundesverwaltungsgericht aber auch in der Sache selbst entscheiden und den Bescheid der Aufsichtsbehörde abändern, indem etwa nicht alle, sondern nur bestimmte Beschlüsse des Senates aufgehoben werden.“

Wie lange das Verfahren dauert, hängt erstens von der Vorgangsweise des Bundesministers ab (Beschwerdevorentscheidung oder sofortige Vorlage), zweitens davon, ob das Bundesverwaltungsgericht aus verfahrensrechtlichen Gründen aufhebt (das geht schnell) oder in der Sache selbst entscheidet (das kann einige Monate in Anspruch nehmen).“

Die uni:press wird sich an dieser Stelle mit Empfehlungen und/oder altklugen Ratschlägen zurückhalten, zumal sie keine exekutive Macht hätten und unterstützt zudem das Ansinnen des Senates, sich eine „unbefangene Meinung“ bilden.

Die Bemerkung, dass eine der größten Triebfedern Österreichischer Politik gekränkte (Männer-)Egos, gepaart mit aus dem Proporz-System gespeiste Standesdünkel ist, soll aber dennoch nicht unterschlagen werden. Am Ende findet eine selbstreferentielle Operette den Weg auf die Bühne, deren Schauspieler*innen vom eigenen Gesang schon

SENAT UND UNIVERSITÄTSRAT AN EINER ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄT:

Universitätssenat

Der Senat ist die „Stimme“ der Universitätsangehörigen. Neben Professor*innen und Angestellten aus dem akademischen Mittelbau sind dort auch Studierende vertreten, sowie Vertreter*innen des allgemeinen Universitätspersonals. Der Senat erlässt etwa Studienpläne, wirkt an Berufungs- und Habilitationsverfahren oder beschließt eben den Vorschlag mit den zur Wahl stehenden Anwärter*innen auf den Rektoratsposten, der dem Universitätsrat übermittelt wird.

Weitere Informationen findet man etwa hier:
<https://www.plus.ac.at/senat/>

Universitätsrat

Quasi der „Aufsichtsrat“ der Uni. Wählt den Rektor oder verabschiedet Entwicklungspläne. Die Größe variiert je nach Universität zwischen 5 und 9 Mitglieder. Diese üben ihr Amt jeweils 5 Jahre aus, wobei einzelnen Räte einmal wiedergewählt werden können. Eine Hälfte des Rates wird vom Senat entsandt, die andere Hälfte vom Bildungsministerium. Entsandt werden sollen dabei Personen, die in „verantwortungsvollen Positionen in der Gesellschaft, insbesondere der Wissenschaft, Kultur oder Wirtschaft, tätig [sind] und auf Grund ihrer hervorragenden Kenntnisse und Erfahrungen einen Beitrag zur Erreichung der Ziele und Aufgaben der Universität leisten können“ heißt es im Gesetzestext. Politiker*innen sind explizit ausgeschlossen. Nichtsdestotrotz wird immer wieder Kritik laut, die die (vermeintliche) politische Nähe mancher Uniräte aufgreift.

Weitere Informationen findet man etwa hier:
<https://www.plus.ac.at/universitaetsrat/>

1) Bescheid des BMBWF vom 3.10.2023:
<https://myfiles.sbg.ac.at/index.php/s/PeWgds48FCAHPQQ>

Beschwerde des Senates vom 17.10.2023: <https://myfiles.sbg.ac.at/index.php/s/5FmM3DDYPCt5XHP>

Alternativ- kandidat*innen

Rund um die Nachfolge von Hendrik Lehnert herrscht weit und breit keine Einigkeit. Zeit, den Blick über den Tellerrand zu richten und nach tragbaren Alternativen Ausschau zu halten.

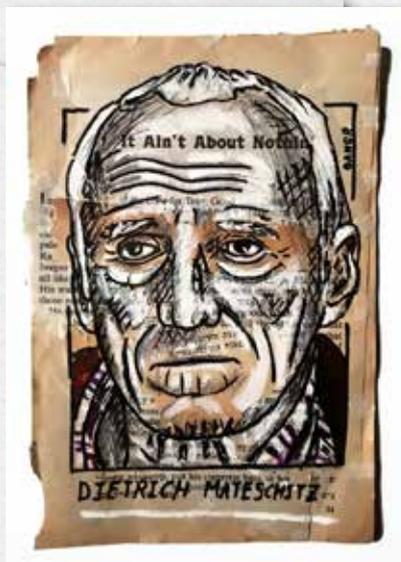
DIETRICH MATESCHITZ

PRO

- + hat viel Geld (Drittmittel!!!)
- + Lokalmatador
- + eigene PR-Maschine
- + hasst Betriebsräte

CON

- lebt nicht mehr



ELON MUSK

PRO

- + hat noch mehr Geld
- + Innovation in Person
- + stolzer Besitzer von X

CON

- leicht megaloman veranlagt



KARIN KNEISSL

PRO

- + mindestes bilingual
- + gute Kontakte in den Kreml

CON

- fällt womöglich eines Tages aus dem Fenster



Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres - Romreise Karin Kneissl (16. Jänner 2018)

DER EXPERTE FÜR EH ALLES

PRO

- + weiß alles
- + wird alles wissen
- + weiß wirklich alles

CON

- weiß sogar, was er nicht weiß

SPÖ Presse und Kommunikation - 125 Jahre SPÖ - 202



© Tatanga 2006

EIN AMERICAN STAFFORDSHIRE TERRIER

PRO

- + Killerinstinkt
- + zielstrebig
- + Beißkraft

CON

- kein menschliches Bewusstsein

Im Schatten der Uni,
PLUS genannt,
tagt der Senat,
zuweilen im Amt.

Weise und Gelehrten,
im Rate vereint,
politische Stabilität,
das war gemeint.

Autoritäre Strömungen,
im Widerstreit,
Senat gegen König
ein Kampf weit und breit

ruhig und bedacht,
prüfen die Kandidaten
lehnt gib acht,
aufgewogen werden die Taten

Beim treffen
in stiller Sitzungsrund,
wird der Dreierorschlag diskutiert,
Stund um Stund.

Doch eine Sache,
die überrascht doch sehr,
Der König ist nicht dabei,
das ist nicht fair.

Die Regentschaft schien
so stark und so prächtig,
nun kommt es anders,
das ist doch mächtig.

Die Macht des Senats,
sie zeigt sich, so klug,
die Nicht-Nominierung des Königs,
so der Schachzug



<https://www.plus.ac.at/senat/> Foto: © Clara Gröblacher

Der Senat und der Klerus

Lehnerts Abgesang



https://www.sn.at/image/wide_xl/145991110/unirektor-hendrik-lehnert-zog-bilanz-wir-haben-der-universitaet-viel-abverlangt-41-108296454.jpg

Im Salzburg des Rektors,
Lehnert genannt,
verkörpert den Glanz,
in aller Welt bekannt.

Der Unipark strahlte
in glänzendem Licht,
die Pracht des Palastes,
ruft ihn in die Pflicht.

In Gold und Samt,
in Seide und Prunk,
so lebte Lehnert,
ganz ohne Stunk.

Seine Macht gebündelt,
schier grenzenlos,
die Studis geknechtet,
vor ECTS atemlos.

Struktur zu verbessern,
sein ganzes Herzblut,
Effizienz gilt's zu steigern,
so weit so gut.

Doch die Zeit,
sie verrinnt,
das Ansehen verblasste,
ganz geschwind.

was bleibt nun
von Macht und von Pracht,
geschlagen ist sie
die letzte Schlacht

Der Rektor,
einst stolz und stark,
sein Leben endet,
an der Guillotine im Park.

Hallo

aus dem (neuen) ÖH-Vorsitz!

In der letzten Ausgabe unserer uni:press durfte sich das mittlerweile ehemalige Vorsitzteam der ÖH Uni Salzburg noch einmal verabschiedend zu Wort melden, „Laura, Lara und Manu“ stand ein letztes Mal unter dem Artikel, der traditionell vom Vorsitzteam beigesteuert wird. Und jetzt? Jetzt stehen da plötzlich drei neue Namen, die ihre Premiere in der uni:press feiern.

We proudly present: Das neue Vorsitzteam der ÖH Uni Salzburg!

Cedric, Steffi und Leo (man kennt uns auch als Cedric, Stephanie und Leonhard) haben die Hoffnung auf Studienabschluss in Regelstudienzeit (schon länger, aber jetzt erst recht) aufgegeben und sind das neue Trio im Vorsitzteam. Wer wir sind, warum wir das machen und was die Highlights aus dem Amtsantritt waren, wollen wir euch nicht vorenthalten.

Wer ist das und was können die eigentlich?

Cedric Keller studiert irgendwas mit Medien (aka Kommunikationswissenschaft) im 7. Bachelor-Semester und ist seit Juli ÖH-Vorsitzender. Seine ersten Gehversuche in der ÖH hat er im März 2021 auf StV-Ebene absolviert, die

ehrenamtliche Vertretungsarbeit hat ihn bereits davor in der Schulzeit fasziniert. Die Faszination hat er bis Redaktionsschluss noch nicht verloren.

Stephanie Wolfgruber (viel zu oft muss sie betonen, dass es nicht WolfSgruber heißt) hat den Bachelorabschluss in Materialien und Nachhaltigkeit (fast) in der Tasche und studiert außerdem Jus, weil ein Studium ihr nicht ausreicht. Seit Juli ist sie 1. stellvertretende Vorsitzende, auch sie entstammt der StV-Ebene aus dem Team der StV CPM (Chemie und Physik der Materialien).

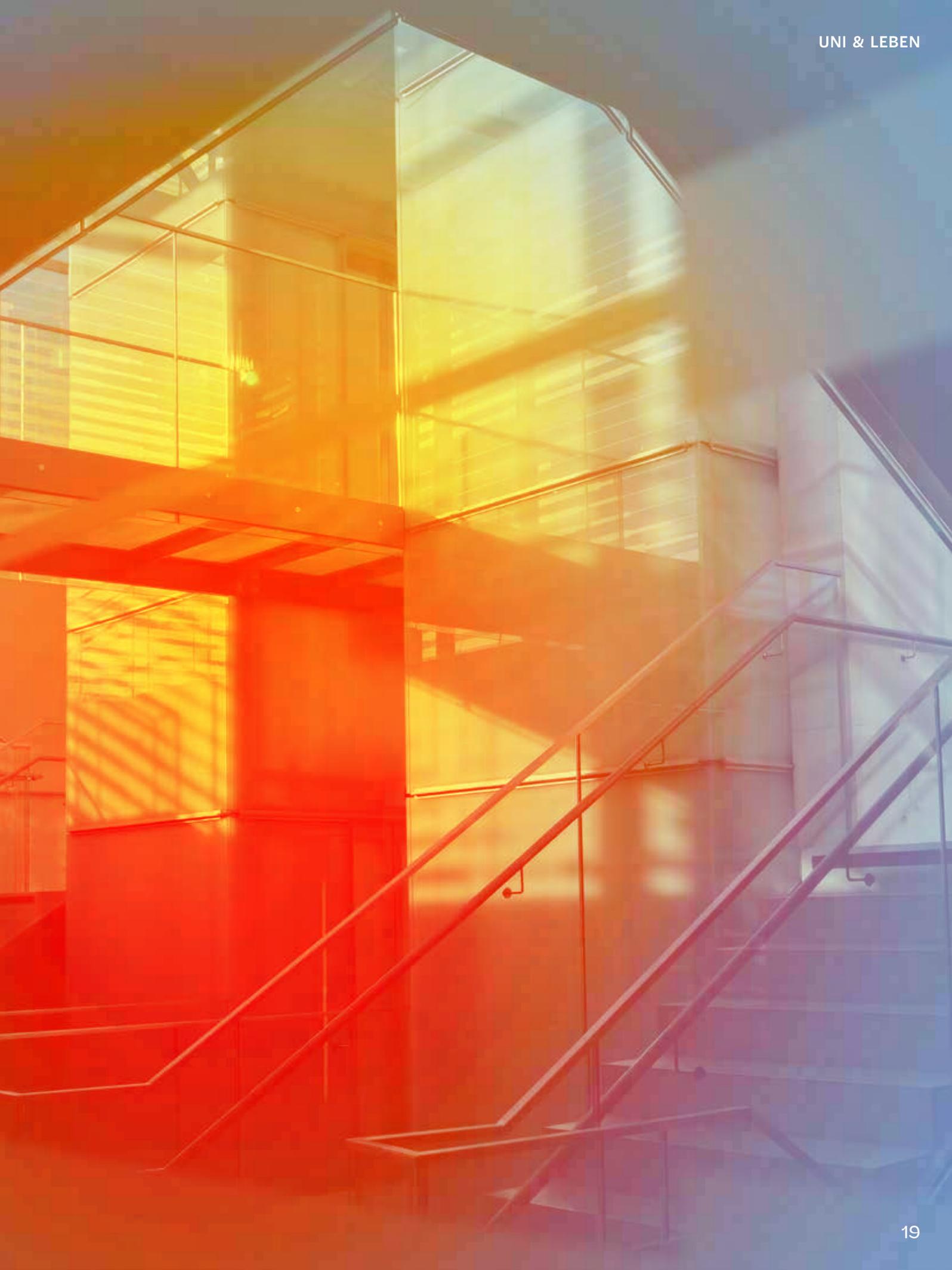
Leonhard Hecht studiert ebenfalls Materialien und Nachhaltigkeit, aktuell ist er in der finalen Phase und arbeitet an der Bachelorarbeit. Seit September ergänzt er als 2. stellvertretender Vorsitzender

das ÖH-Vorsitzteam. Und wie sollte es anders sein, auch er ist seit langem auf StV-Ebene bei der StV CPM aktiv.

In seiner ursprünglichen Konstellation sah das Vorsitzteam anders aus, neben Cedric und Steffi war Nelly Höfer als 2. stellvertretende Vorsitzende dabei. Aus persönlichen Gründen gab sie im August jedoch ihren Rücktritt bekannt und wurde von Leo im Amt beerbt. Das Vorsitzteam wünscht alles Liebe und Gute für die Zukunft!

Die Neuen und ihre Ziele – und warum sie trotz utopischer Vorhaben dafür kämpfen

Cedric, Steffi und Leo sind also die Neuen. Diejenigen, die jetzt nicht nur ihre Namen unter Beiträge in der uni:press setzen dürfen, sondern tatsächlich gar nicht →





mal so wenig Verantwortung tragen. 30 Studienvertretungen, 7 Fakultätsvertretungen und 4 Mitarbeiter:innen in unserer ÖH werden von uns koordiniert, beraten, unterstützt. Regelmäßig treffen wir uns mit dem Rektorat (oder halt dem, was aktuell davon übrig geblieben ist) und mit anderen wichtigen Leuten, um wichtige Themen zu besprechen. Und von wichtigen Themen gibt es reichlich viele: Unsere Hochschulen sollen Orte sein, die für alle da sind – angstfreie Räume, die keinen Platz für Diskriminierungen wie Sexismus, Rassismus oder Ableismus haben. Salzburg soll ein Ort zum Studieren und Leben werden – wo ich mich als Student:in neben all den Pferdekutschen und Festspielbesucher:innen nicht fehl am Platz fühle, sondern wirklich als Teil einer lebenswerten Studierendenstadt entfalten kann und mir das Ganze finanziell bestenfalls auch noch leisten kann. Das Studium soll die Zeit sein, die mir nicht mit Ungerechtigkeit oder Leistungsdruck im Gedächtnis bleiben wird, sondern mit tatsächlich schönen und angenehmen Erfahrungen im Lernen, im Sich-

Weiterentwickeln und im persönlichen Wachsen. Klingt alles sehr ambitioniert, das ist es wahrscheinlich auch. Unsere Ambition und unser Vorhaben ist es dennoch, all dem Schritt für Schritt näherzukommen. Wir machen uns nichts vor, wir werden all diese Ziele nicht nächste Woche erreicht haben. Aber wenn wir es nicht wenigstens versuchen, dann ändert sich nie was. Das Erreichen unrealistischer Ziele ist ohne Versuch nicht nur unrealistisch, sondern ganz unmöglich. Wow, was für ein sagenhaft nichtssagender Satz. Naja, ihr wisst, was wir meinen.

Die ÖH hat also eine neue Leitung – und was ist mit der Uni?

Es fällt fast schwer, es nicht mitzubekommen – irgendetwas stimmt mit dem Rektorat nicht. Der genaue Hintergrund könnte eine gesamte Ausgabe der uni:press füllen, aber in der Kurzfassung: Seit 1. Oktober ist Hendrik Lehnert nicht mehr Rektor unserer Uni, eine:n Nachfolger:in gibt's offiziell noch nicht. Aktuell werden wir nur interimistisch geleitet von Martin Weichbold und

Nicola Hüsing, den beiden Vizerektor:innen haben die Agenden von ehemals vier Personen übernommen. Ausgelöst wurden die Verzögerungen von unterschiedlichen Auffassungen in Bezug auf den Ex-Rektor Hendrik Lehnert – soll er wieder Rektor werden oder nicht? Darin sind sich viele uneinig, mehrheitlich getroffene Entscheidungen gegen ihn wurden mehrfach angefochten, es wurde (zurecht) von politischen Einflussnahmen gesprochen, ein ohnehin komplexer Prozess wurde noch komplexer. Aber hey, immerhin: Die Universität Salzburg hat damit einen österreichweit einmaligen Fall geschaffen, denn so etwas hat es davor noch nie gegeben. Wir sind gespannt, wie es weitergeht, denn zum Zeitpunkt des Entstehens dieses Textes steht nicht final fest, wie die Zukunft in diesem Prozess aussieht. Aktuell liegt das Verfahren beim Bundesverwaltungsgericht, das nun prüfen muss, ob das Bildungsministerium zurecht die Entscheidungen des Senats aufgehoben hat. Erwartete Bearbeitungszeit beträgt mehrere Monate, in denen wir zum Warten verdonnert sind. Schau mal, was wird.

In der Zwischenzeit dürft ihr uns jederzeit kontaktieren, wenn ihr Rückmeldungen zu diesem Text habt, euch überlegt, selbst als Rektor:in kandidieren zu wollen oder andere Fragen offen sind: vorsitz@oeh-salzburg.at

Alles Liebe
Cedric, Steffi, Leo



Inskribiere Dich jetzt



Stefanie Rued
Werksredaktion

Den unüblichsten Newsletter Salzburgs.

„Werkspost“ - werkspost.radiofabrik.at
ist ein digitales Medienprodukt der
Radiofabrik - Verein Freier Rundfunk Salzburg
Ulrike Gschwandtner Straße 5, 5020 Salzburg



WERKSPOST
Der politische Salzburg-Kommentar



UNI:PRESS REZEPT- ECKE



Winter-Edition

Die Tage werden wieder kürzer und man kann sich so richtig schön daheim einkuscheln. Was da nicht fehlen darf, sind die richtigen Gerichte, die einen von innen heraus Wärmen und Hoffnung und Zuversicht spenden in dieser finsternen Jahreszeit. Die Redaktion der uni:press hat sich umgehört und die beliebtesten Rezepte der Salzburger Studierenden für die kalte Jahreszeit zusammengesucht. Das studentische Budget wurde freilich mitbedacht. Viel Spaß beim Nachkochen!

Spezial-Glühwein

Von Zeit zu Zeit sei einem auch ein kleiner Rausch vergönnt. Die Eltern nerven, die Kolleg*innen bei der Gruppenarbeit machen nicht das, was sie machen sollen oder man liebt einfach den zart herben Geschmack von hochwertigem Kanisterwein mit einem Esslöffel Zimt. Es geht aber auch besser. Die uni:press zeigt wie. Wohl bekomm's!

Zutaten

- 150 ml Wein (Marke egal)
- 1 50-Cent-Münze
- ca. 1 l klarer Schnaps
(z. B. Enzianbrand oder Kirschwasser)

Zubereitung

- Man nehme ein ausreichend großes Gebinde. Idealerweise einen Maßkrug oder dergleichen.
- Auf den Boden des Kruges wird die Münze platziert.
- Nun wird vorsichtig der Wein eingegossen, bis man die Münze gerade nicht mehr sieht. Der Wein kann, je nach Präferenz, warm oder kalt sein.
- Anschließend wird mit dem klaren Schnaps aufgegossen, solange bis man die Münze wieder klar erkennen kann.

Am besten mit lieben Freund*innen genießen!

Saftiges Hirschgulasch (vegan)

Herbst und Winter ist Wildzeit. Wild überzeugt nicht nur durch seinen feinen Geschmack, sondern kann auch klimatechnisch punkten. Und von den ethischen Aspekten ganz zu schweigen. Freier Auslauf im Wald gegenüber minimalen Raum in den großen Zuchtbetrieben sorgen dafür, dass man den Hirsch oder das Wildschwein mit gutem Gewissen genießen kann. Da Wildfleisch aber auch ordentlich zu Buche schlagen kann, mit Kilopreisen jenseits der 25€ gibt's hier eine kostengünstige Alternative.

Zutaten

- 6 Blöcke geräucherten Tofu
- 700 ml Barbecue-Sauce
- 850 g Zwiebeln
- Tomatenmark
- 3 Dosen Bier zum aufgießen
(am besten Landgraf oder Pittinger Märzen)

Zubereitung

- Im ersten Schritt müssen die Zwiebeln in feine Halbringe geschnitten werden
- Diese werden dann in reichlich Pflanzenöl goldbraun angeröstet
- Für eine intensivere Farbe 7 Esslöffel Tomatenmark beifügen und auch leicht anrösten lassen
- Wenn sich die Aromen entfaltet haben mit dem Bier ablöschen
- Einmal aufkochen lassen und dann auf mittlerer Flamme köcheln lassen, bis sich etwa ein Drittel der Flüssigkeit verkocht hat. Der Geschmack wird so noch intensiver!
- Nun kann schon der würfelig geschnittene Räuchertofu zugegeben werden
- Diesen etwa 45 Minuten sanft köcheln lassen
- Vor dem Servieren 700 ml der Barbecue-Sauce unterrühren. Diese macht das Gulasch besonders sämig und sorgt für eine zusätzliche Rauchnote.
- Als Beilage eignen sich hervorragend ein paar Scheiben saftiger Pumpnickel aus der Dose

Salzburger Nockerl „Deluxe“

Salzburger Nockerl sind kulinarisches Raubrittertum par excellence. Eier, Zucker und ein wenig Mehl zusammenrühren und dann fürstliche 30€ kassieren: so oder so ähnlich wird das in den hiesigen Restaurants ohne mit der Wimper zu zucken praktiziert. Die uni:press zeigt euch, wie man diesen fluffigen Klassiker schnell und vor allem günstig in den eigenen vier Wänden nachzaubern kann. Der*die Angebetete wird hin und weg sein!

Zutaten

- Eine Dose Rasierschaum
- 5 Esslöffel Zucker
- 150ml Rum
- 100g Rosinen
- ein Fläschchen Süßstoff (225ml)
- Minze als Deko

Zubereitung

- Vorab schon die Rosine in den Rum einlegen und für ein paar Stunden ziehen lassen
- Eine Auflaufform mit Butter einfetten
- In diese Auflaufform den gut geschüttelten Rasierschaum verteilen und drei (!!!) Nockerl formen
- Auf den Spitzen der Nockerl den Zucker verteilen, damit dieser beim Backen karamellisiert und für eine schöne braune Farbe sorgt
- Die Nockerl bei 180°C für etwa 30 Minuten backen
- Danach die Nockerl aus dem Ofen nehmen und wenn sie noch warm sind mit dem Süßstoff beträufeln. Hierbei ruhig großzügig sein und nicht sparen!
- Mit den delikaten Rumrosinen und den Minzblättern die Nockerl fein garnieren
- Den restlichen Rum kann man verwenden um A) die Nockerl spektakulär zu flambieren oder B) hinterher trinken, falls der Rasierschaum sich im Magen querlegt

Leichter und bekömmlicher Wintersalat

Der Winter ist die Zeit der Kekse und anderer Leckereien. Diese können sich allerdings hartnäckig am Bauch festsetzen. Eine ausgewogene und vielfältige Ernährung ist deshalb auch bei Schnee und Eis unerlässlich. Dieser herrliche Salat hilft euch dabei, die tägliche Vitamin-Zufuhr einfach und voller Genuss zu bewerkstelligen.

Zutaten

- Eine ganze Knolle Sellerie
- 600g Mayonnaise (25% Fett)
- Beefjerky
- Eine Hand gefroren Erbsen
- 6 Esslöffel Hesperidenessig
- Ein glas Senfgurken
- Petersilie zum Garnieren

Zubereitung

- Alle Zutaten kleinschneiden (Erbsen nicht!)
- Alle Zutaten in eine entsprechend große Schüssel geben
- Mayonnaise unterheben
- Mit dem Essig, Salz & Pfeffer abschmecken

Schickt gerne Fotos von euren nachgekochten Kreationen an die Redaktion der uni:press. Auch Rezeptvorschläge sind herzlich willkommen. Diese werden dann in der nächsten Ausgabe veröffentlicht.
E-Mail: presse@oeh-salzburg.at.

Referats- vorstellungen

*In diesem Frühjahr wurde ein neuer ÖH-Vorsitz gewählt. Damit gab es auch einige Wechsel in den einzelnen Referaten der Studierendenvertretung. Die uni:press versucht einen Überblick zu geben und stellt daher die neuen Referent*innen samt dem Tätigkeitsfeld vor. Zudem erfährt ihr aber auch, mit welchen Anliegen, Problem, Sorgen oder Ideen ihr euch an welches Referat richten könnt.*



Referat für Öffentlichkeits- & Pressearbeit

(Homepage, Social Media, Presse und Layout)

Wir sind

Victoria Fischinger, David Mehlhart, Greta Plaikner, Christian Veichtlbauer, Katharina Kreisa & Cato

Dafür sind wir da

Wir – das Referat für Öffentlichkeits- und Pressearbeit – bringen der Allgemeinheit die Arbeit der ÖH Salzburg näher. Denn die ÖH organisiert Veranstaltungen, arbeitet an Projekten oder bezieht zu Themen Stellung, die auch über die Grenzen der Universität hinaus wahrgenommen werden sollen. In der bevorstehenden Exekutivperiode soll ein besonderes Augenmerk darauf gelegt werden, die ÖH und ihre zahlreichen Aktivitäten und Projekte v. a. unter Studierenden sichtbar und bekannter zu machen. Unser Tätigkeitsbereich ist breit gefächert. So übernehmen wir einerseits die Aufgaben einer PR-Abteilung, andererseits aber auch die Funktion einer Grafik- und – in manchen Fällen – auch die einer Marketingabteilung. Dabei ist es wichtig, nicht nur für den entsprechenden Auftritt der ÖH nach „Innen“ – das heißt, innerhalb der Universität –, sondern auch „Außen“ – gegenüber der breiten Öffentlichkeit – zu sorgen.

Zu unseren Aufgaben zählen neben der Betreuung der Homepage und der gestalterischen Bearbeitung von Publikationen (auch die Uni:Press) und Produkten, auch die Konzeption und Koordination von unterschiedlichen Kampagnen sowie der Kontakt zu Rundfunk und Printmedien.

Mit diesen Anliegen kannst du dich an uns wenden

- Veröffentlichung von studi-relevanten Events, Vorträgen
- ÖH-relevante Social-Media oder Newsletter Anfragen/Publikationen
- Mitgestaltung der Uni:press
- Ideen für Kampagnen
- Und vieles mehr

Wir sind erreichbar unter

E-Mailadresse: oeffentlichkeit@oeh-salzburg.at
 Adresse: ÖH-Büro, Universitätsplatz 7/1, 5020 Salzburg

Wirtschaftsreferat

Wir sind

Manuel Gruber (Referent), Marc-Alexander Munshi (stellvertretender Referent), Gabriele Stadlmann (Buchhaltung)

Dafür sind wir da

Als Wirtschaftsreferat (kurz WiRef) kümmern wir uns um alles, was mit Geld, Verträgen, Förderungen, Zahlungen, Rückerstattungen, Versicherungen und ähnlichem zu tun hat. So achten wir darauf, dass die Gelder der Studierenden gesetzeskonform und nach den Prinzipien der Zweckmäßigkeit Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit von den Studien- und Fakultätsvertretungen sowie den Referaten verwendet werden. Auch kümmern wir

uns um die Erstellung von Jahresvoranschlägen und Jahresabschlüssen, die Budgetplanung sowie laufende finanzielle Gebarung und Buchhaltung der ÖH Uni Salzburg.

Mit diesen Anliegen kannst du dich an uns wenden

Wenn du etwa als Studierende*r Fragen dazu hast, wie dein ÖH-Beitrag verwendet wird, dann kannst du dich gerne bei uns melden.

Wir sind erreichbar unter

Am besten kontaktierst du uns per E-Mail an wiref@oeh-salzburg.at

Referat für Umwelt & Ökologie

Das Umweltreferat betreut alle wissbegierigen Student:Innen der Universität Salzburg, in den Bereichen Umwelt & Nachhaltigkeit. Ob Fragen, Anregungen oder Projektideen, wir sind euer Ansprechpartner. Unser Ziel ist es Student:Innen die Möglichkeit zu geben, anstehende Umweltthemen in die Praxis umzusetzen, die Uni Salzburg und den Studierendenalltag für euch umweltfreundlicher zu gestalten. Wir freuen uns schon, euch in den kommenden Workshops kennenzulernen!

Melde dich gerne per Mail bei uns

umwelt@oeh-salzburg.at

Für die Schüchteren unter euch könnt ihr gerne auch unseren Bürohund Pablo kontaktieren.

Referentin

Raphaela Maria

Referat für Gesellschaftspolitik und Menschenrechte

Wir sind

Ich bin Sarah, und darf dieses Jahr Referentin im Gespol-Referat sein! Ich studiere Psychologie im fünften Semester und bin neben her seit zwei Jahren politisch aktiv.

Ich bin Esther, und darf dieses Jahr die Sachbearbeiterin im Gespol-Referat sein. Ich studiere Jus im dritten Semester und engagiere mich schon seit ein paar Jahren ehrenamtlich in verschiedenen Bereichen.

Dafür sind wir da

Wir setzen uns für politische Aufklärung an der Uni ein. Sowohl aktuelle gesellschaftsrelevante Themen als auch Erinnerungsarbeit spielen für uns eine wichtige Rolle. Wir wollen sowohl mit Infoständen als auch mit Vorträgen und anderen

Mitteln die Themen näher bringen, die Studierende beschäftigen. Wir setzen uns für eine diskriminierungsfreie und offene Hochschule ein, und sind für die politischen Interessen der Studierenden offen. Auch Aktivismus in und um Salzburg wollen wir unterstützen.

Mit diesen Anliegen kannst Du dich an uns wenden

Du planst eine Demo oder einen Vortrag mit gesellschaftspolitischen Fokus? Dir liegt ein gesellschaftspolitisches Thema am Herzen und versuchst, das Thema mehr in die Öffentlichkeit zu bringen? Du hast Lust dich politisch zu engagieren? Dann melde dich gerne bei uns!

Wir sind erreichbar unter
gesellschaft@oeh-salzburg.at

Referat für feministische Politik

Uns ist es ein Anliegen, ein stärkeres Bewusstsein für feministische Themen an der Uni zu schaffen. Mit Filmeabenden, Workshops oder anderen Veranstaltungen wollen wir einen Raum schaffen, um sich zu feministischen Themen zu informieren, auszutauschen und untereinander zu vernetzen.

Außerdem sind wir deine Anlaufstelle, wenn du sexualisierte Gewalt, Belästigung oder Diskriminierung erfahren hast. Wir können keine juristische oder psychologische Beratung anbieten, aber wir stehen hinter dir, hören dir zu und unterstützen dich bei allen weiteren Schritten.

Zudem sorgen wir für Awareness-Teams und FLINTA*-Räumen bei Veranstaltungen.

Natürlich arbeiten wir auch eng mit dem Referat für queere Angelegenheiten zusammen.

Bei weiteren Fragen oder auch Projektideen kannst du uns gerne eine Mail schreiben oder während der Beratungszeiten im Büro am Universitätsplatz 7 auf einen Kaffee vorbeikommen.

Wir sind erreichbar unter

femref@oeh-salzburg.at

Disability Referat

Fabio – Disability-Referent, Bachelorstudium Psychologie. Außerdem beschäftigt mit politischem Aktivismus und Wikipedia-Artikel als Gute-Nacht-Geschichten lesen.

und

Mai – Sachbearbeiterin im DisRef, Masterstudium Psycho-, Neuro- klinische Linguistik. Außerdem beschäftigt mit: schon viel zu lange Kunst Studieren, Gassi Gehen mit'm Hund und Garnelenzucht.



Dafür sind wir da

Wir wollen Awareness für Disability schaffen, Barrieren an der Uni abbauen und Studierende mit Behinderung vernetzen und empoweren. Unser Ziel ist eine inklusive Hochschule, an der sich alle wohl und willkommen fühlen.

Mit diesen Anliegen kannst Du dich an uns wenden

Egal ob fehlende Rollstuhllampe, Stigmatisierung in einer Lehrveranstaltung aufgrund von Mental Health Problemen oder irgendeine andere Barriere, die Dir begegnet: Wir haben ein offenes Ohr für Dich und stehen für Dich ein! Auch wenn du Ideen oder Wünsche für Events und Aktionen zum Thema Disability hast, sind wir gerne für Dich da.

Wir sind erreichbar unter

disability@oeh-salzburg.at

Referat für Bildungspolitik

Referentin

Lena (Fröschl)

Was macht eigentlich das Referat für Bildungspolitik?

Das Referat für Bildungspolitik, kurz und sehr viel unkomplizierter: das Bipol, kümmert sich wie so viele Referate und Funktionen der ÖH um ganz viele verschiedene Themen.

Konkret vertritt das Bipol eure studentischen Interessen in allen Angelegenheiten rund ums Studienrecht und die Hochschulpolitik und das – anders als die StVen (Studienvertretungen) – auf Ebene der Uni.

Was heißt das jetzt konkret für euch?

Wenn ihr Fragen rund um euer Studium habt, könnt ihr euch neben den StVen auch immer an das Bipol wenden. Auch die StVen können, wenns mal irgendwo einen schwierigeren Fall gibt, immer auch bei uns einen Beratungstermin vereinbaren. Ansonsten bieten wir auch Veranstaltungen und Schulungen an, die euch die ÖH näherbringen soll und gleichzeitig zur Vernetzung unter den StVen und allgemein motivierten Menschis in der ÖH beitragen.

Angebote, die es dieses Semester schon gab und im Sommersemester wieder stattfinden werden

- Erstellung der Liste für empfohlene freie Wahlfächer
- Infoveranstaltung: Was ist ÖH?

- Konkrete Angebote, die wir in diesem Semester noch planen:
 - StVen/FVen (Fakultätsvertretungen) Schulung (Lerne alles was rund um die ÖH Arbeit wichtig ist)
 - Pizza & Vernetzungstreffen mit StVen/FVen/Referaten
 - Brandschutzschulungen für Menschen, die Feste an der Uni organisieren
 - Infoveranstaltung: Kenne deine Rechte
 - uvm.

Für Ideen & Anregungen sind wir immer offen – meldet euch einfach, wenn ihr Wünsche für Veranstaltungen und co. habt.

Wenn ihr also mal wieder eine Mail von bildung@oeh-salzburg.at seht, kennt ihr euch jetzt hoffentlich besser aus, was wir eigentlich von euch wollen. Und lest doch gerne die Mails, es sind eigentlich immer wichtige und gute Infos, die euch im und fürs Studium helfen sollen oder ein Veranstaltungshinweis, wo's nicht nur Infos, sondern immer auch gratis Snacks und Getränke gibt.

Und wenn ihr euch selbst wiederfindet in unseren Aufgaben oder Interesse habt euch bei der ÖH zu engagieren, meldet euch gerne – wir freuen uns immer über neue motivierte Menschis.

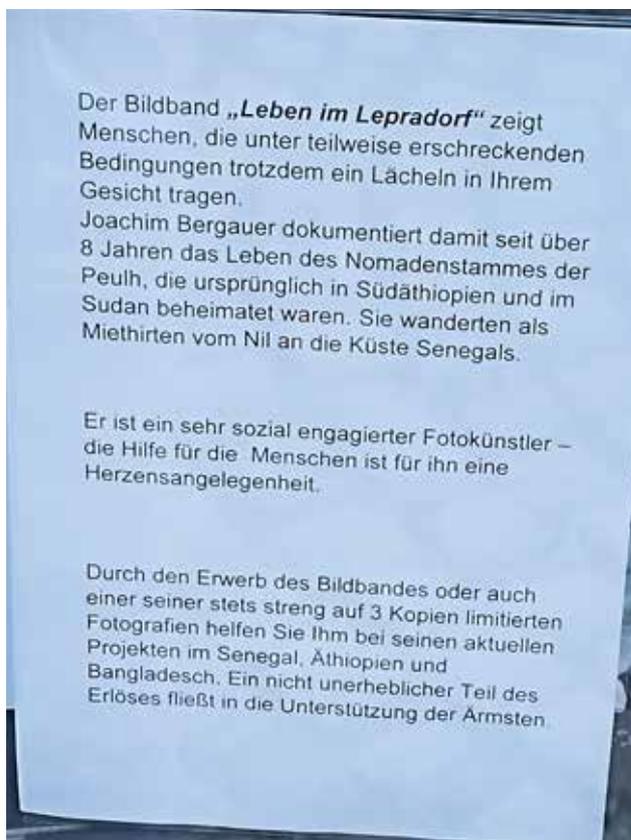
- Lena für das BiPol der ÖH Uni Salzburg



HERRSCHAFTSZEITEN NUAMOI

Das darf doch nicht wahr sein...

UNI:PRESS



SI TACUISSES, PHILOSOPHUS MANSISSES

Ein schönes Salzburger Unikum: Wenn die gut betuchten Festspielgäste die Innenstadt in Beschlag nehmen, sehen Künstler*innen ihre Chance endlich gekommen und mieten z. B. Schaufenster, die das restliche Jahr über verwaist sind, an, um dort ihre Werke feilzubieten. Dass sich bei dieser Geschäftskonstellation zuweilen weder auf der Seite der Käufer*innen noch auf jener der Künstler*innen sonderliche Feingeister befinden, ist dabei nicht verwunderlich. „Cash Rules Everything Around Me“ lautet eine alte amerikanische Redensart dahingehend. Und seit jeher ist das penetrante Pressen auf die Tränendüse einer der besten Businessmoves. Da müssen dann schon mal Leprakranke als Projektionsfläche herhalten, um dem fetischistisch verklärten Lebensmotto „arm, aber glücklich“ ein Gesicht zu verleihen. Am besten noch formuliert man sein Ansinnen in der Sprache eines Dreijährigen, damit es auch der letzte Cordhosen-Opä versteht. Apropos Verklärung von Armut im Duktus eines Kleinkindes? Da gibt's ja auch ein passendes Theaterstück in Salzburg...

DOKTOR IM LEUTE BESCHEISSEN

MBA-Abschlüsse und dergleichen sind im Grunde nur Bescheinigungen, dass man es auf dem Gebiet des rücksichtslosen Bescheißens seiner Mitmenschen zu besonderen Würden gebracht hat. Gleichzeitig ist das Verscherbeln solcher „Abschlüsse“ eine wahre Goldgrube für jede Wald- und-Wiesenuni. Am Ende des Tages eine Win-Win-Situation, wie es die Sklaventreiber aus dem mittleren Management ausdrücken würden. Absatzfördernd ist zudem, dass in unseren Breiten ein menschenwürdiges Leben im Grunde nur möglich ist mit einem Titel vor dem Namen. Ein Doktorius macht sich da besonders gut. An der University of Salzburg Business School GmbH (SMBS) zeigte man sich bisher kulant, was die abverlangten akademischen Meriten betraf und auch vielbeschäftigten Seilbahnern aus Tirol gelang es – quasi en passant – zum Bildungsbürger aufzusteigen. Dass dabei etwas nicht mit rechten Dingen zugeht: Wer hätte sich das denken können?

Tiroler Tageszeitung

Abon

Falscher Dokortitel

Plagiatsaffäre um Ex-Zillertalbahn-Chef: Aus für Kooperation mit Uni Riga



BEFAHRBAR

Der Bodenbelag rundum den Unipark lädt nachgerade zum darauf Skaten ein. Die Stelzenbauweise nötigt einen förmlich dazu, Richtung NaWi durch den Unipark abzukürzen. Die Verantwortlichen im Nonntal sehen das aber entschieden anders und haben daher ein Verbotsschild (laminiertes A4-Zettel) drohend achiffiert, welches behauptet, dass der „Campus nicht befahrbar“ sei. Das ist eine dreiste Lüge, denn der Campus ist wie oben erwähnt bestens befahrbar. Beim nächsten Verbotsschild bitte am Fachbereich Germanistik Rat erbeten und nicht bei antiautoritären Erziehungswissenschaftler*innen.

EINE DILEMMATISCHE SITUATION

Die Grenzen meiner Sprache sind gleichsam die Grenzen meiner Welt. Das sagte einst Ludwig Wittgenstein. Der normale, nur mäßig gebildete Student steht daher vor einem beachtlichen Problem: Das Klima der Erde wird immer wärmer und er kann's nicht anders beschreiben als als „Klimawandel“. Unpräzise! Zum Glück gibt es Germanist*innen, die schon qua ihres Berufes nie um die Worte verlegen sind. Die Antrittsvorlesung von Caitriona Ní Dhúill, die sich selbst der Öko-Philologie (???) verschrieben hat, betont – so steht es zumindest auf der Facebook-Seite des Fachbereichs – dass eine solche Lektüre nur „vor der Folie eines kritischen Bewusstseins für die ökologisch dilemmatische Situation der Gegenwart und mit Blick auf eine biophile Sensibilisierung für unsere Involviertheit ins ‚web of life‘“ gelingen kann. Wenn's weiter nichts ist



Fachbereich Germanistik - Salzburg

18. Oktober um 22:32 · 🌐

ANTRITTSVORLESUNG VON UNIV.-PROF. CAITRÍONA NÍ DHÚILL AN DER KULTURWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT
"ACHT-PUNKTE-PROKLAMATION DES ÖKO-PHILOLOGISCHEN AKTES"

Am 17. Oktober 2023 trat Caitriona Ní Dhúill, die neu berufene Universitätsprofessorin für Neuere Deutsche Literatur am Fachbereich Germanistik der PLUS, zu ihrer Antrittsvorlesung an, um, wie es deren genrebewusster und selbstreferentieller Titel in philologischer Anverwandlung von H.C. Artmanns "Acht-Punkte-Proklamation des poetischen Actes" ankündigte, eine Öko-Philologie im Fach anzustoßen, in deren Zentrum die Literatur und der Akt des Lesens stehen – und zwar vor der Folie eines kritischen Bewusstseins für die ökologisch dilemmatische Situation der Gegenwart und mit Blick auf eine biophile Sensibilisierung für unsere Involviertheit ins ‚web of life‘. Wie eine öko-philologische Lektüre vom Ort des Verlusts aus gelingen kann, demonstrierte Ní Dhúill in ihrer Lektüre von Rilkes "Duineser Elegien", die sie u.a. unterm Gesichtspunkt der Natalität und des Spezieslebens neu zum Sprechen brachte.

Stacheldraht- zaun und Vormittags- einkäufe

Der geflochtene Einkaufskorb in ihrer rechten Hand streifte die Wand des Gebäudes neben ihr, als sie einen Schritt zur Seite trat, um der entgegenkommenden Person auszuweichen. Ein schneidend kalter Wind schien in den letzten Tagen ein ständiger Begleiter zu sein. Nun hatte er auch den Hartnäckigsten davon überzeugt, dass der warme Sommer vorbei war und dem kälteren nassen Herbst Platz gemacht hatte, denn schon seit dem Morgen fegten die Böen einsame Blätter über den Asphalt, die die Bäume in dem kleinen Park wenige Meter entfernt verloren hatten. Sie war gezwungen, ihren Hut mit der freien Hand festzuhalten, um ihn nicht vom Kopf gefegt und die Straße hinunter nachjagen zu müssen. Leicht zitternd zog sie fester an ihrer dünnen Jacke, um die aufkommende Kälte draußen zu behalten, und beschleunigte ihre Schritte, den Blick konzentriert auf den Boden vor ihr gerichtet. Sie hätte auf ihre Mutter hören und den wärmeren Mantel anziehen sollen, doch in dem Punkt

war sie wie viele in ihrem Alter – sinnlos rebellisch und dickköpfig, und jetzt musste sie mit den Konsequenzen leben.

Aufgeregtes Stimmengemurmel ließ sie neugierig den Kopf heben. Auf der anderen Straßenseite hatte sich eine kleine Gruppe an Menschen versammelt, die sich angeregt über etwas zu unterhalten schien. Der Wind trug einige Gesprächsfetzen zu ihr, und auch wenn ihr schon von klein auf beigebracht worden war, wie unhöflich es war, andere zu belauschen, tat sie nun genau das. „...ist wirklich eine Schande, dass ich nicht dabei war“, meinte ein etwas älterer Mann, sein langer schwarzer Mantel reichte ihm bis zu den Knöcheln. Den farbig passenden Hut hatte er sich unter den Arm geklemmt, während er sich abwesend mit der Hand durch die kurzen Haare fuhr, eine Eigenart, die sie noch nie bei Menschen verstanden hatte. Es war schwer, über die Distanz die gesamten Sätze zu ver-

stehen, aber die bekam das Wichtigste mit. „Du weißt doch... keine Überraschung, oder?“, antwortete ihm die junge Frau, die neben ihm stand, während sie in ihrer kleinen dunkelbraunen Ledertasche nach etwas suchte. „...du bis heute Nachmittag... mehr, du wirst schon sehen.“ Ein kleiner untersetzter Mann, der bis jetzt von den restlichen Personen verdeckt gewesen war, trat zu dem Mann in dem langen Mantel, den sie in ihrem Kopf einfach Bowler-Mann getauft hatte. Der Spitzname ließ sie schmunzeln. Er hörte sich an, als hätte sich ihn Lewis Carroll höchstpersönlich ausgedacht, um ein weiteres Mitglied seiner Nicht-Geburtstags-Feier hinzuzufügen. „...Feuer? Ich habe meines zu Hause vergessen?“ Die junge Frau, die zuvor noch in ihrer Handtasche herumgekrämt hatte, hatte nun ein schwarzes Etui herausgezogen und tippte das Ende einer Zigarette einige Male gegen den Deckel, bevor sie sie zwischen die leuchtend roten Lippen nahm und sich dem unteretzten Mann zuwandte, der ihr ohne zu zögern Feuer gab. „Jedenfalls sollten wir... wenn es so weit ist“, meinte sie und blies Zigarettenrauch in die Luft, der als kleine wabernde Wolke über der Gruppe aufstieg. Bowler-Mann erwiderte etwas, doch in diesem Moment ratterte eines der grünen Lieferautos an ihr vorbei und versperrte kurzzeitig die Sicht auf die andere Straßenseite. Sie blinzelte einige Male, bevor sie seufzend den Kopf schüttelte. Ein Blick auf die große Uhr des Kirchturms, der über der Häuserzeile weiter vorne emporragte, ließ sie leise fluchen. Es war kurz vor elf Uhr. Wenn sie sich nicht beeilte, würde sie eine gehörige Standpauke von ihrer Mutter riskieren. Schnell straffte sie ihre Schultern und warf einen letzten Blick auf die Gruppe von Menschen auf der gegenüberliegenden Straßenseite, bevor sie ihre Schritte beschleunigte und ihren Weg fortsetzte. Der unteretzte Mann hatte sich mittlerweile ebenfalls eine Zigarette angezündet und paffte Rauch in die kalte Herbstluft. Gerade als sie die Hausecke mit dem kleinen Café erreicht hatte, in dem ihrer Großmutter ihr am Sonntag nach der Kirche immer einen Berliner gekauft hatte, ließ sie ein überraschter Aufschrei hinter ihr herumwirbeln. Die Gruppe an Menschen, die sie zuvor so schamlos belauscht hatte, starrte nun mit weit aufgerissenen Augen in ihre Richtung. Bowler-Mann hatte seinen Hut

fallen lassen, der nun umgedreht zu seinen Füßen am Boden lag, und starrte perplex die Straße hinunter. Die junge Frau hatte noch immer ihre Zigarette zwischen den Lippen, auch wenn das Ende jetzt nur schwach vor sich hin glimmte, da sie in ihrer Überraschung vergessen hatte, daran zu ziehen. Der Gesichtsausdruck des unteretzten Mannes war eher verwirrt, als er zwischen seinen beiden Kumpanen hin- und herblickte und dann ebenfalls in ihre Richtung starrte. Zuerst dachte sie, sie selbst wäre der Grund für den Aufruhr, und strich sich nervös über die Falten ihres Kleides. Doch dann bemerkte sie den Mann in Soldatenuniform, der auf der gegenüberliegenden Straßenseite stand und sich gerade aufzurichten schien. Hinter ihm war der Stacheldrahtzaun, der durch die gesamte Stadt verlief und dieses Viertel wie auch viele andere von den Angrenzenden trennte. Sie waren beinahe auf gleicher Höhe, keine zehn Meter voneinander entfernt, und nur der Zaun zwischen ihnen. In ihrer Bewegung erstarrt, beobachtete sie, wie der Soldat sich etwas Staub von seiner Uniform klopfte, bevor er das Gewehr, das er über der rechten Schulter trug, richtete und unbeeindruckt seinen Weg die Straße hinunter fortsetzte. Nun musste auch sie überrascht blinzeln. Es war ein ungeschriebenes Gesetz. Jeder blieb in seinem Stadtteil, jeder blieb auf seiner Seite des Zauns. War er etwa einfach – hinübergesprungen? ➤

Inspiziert durch die Fotografie
„Sprung in die Freiheit“ von
Peter Leibing





IM ZENTRUM DER MACHT

WENN SICH DIESE KRETINS IM SENAT NICHT EINIGEN KÖNNEN, BAU'N MA EINFACH EINE NEUE UNI.



GENAU SOU ISSES, UND OULLE LEHRAMTS-STOUDIS MOUCHN ZWOAR MOUNATE PRAKTIKOUM AM BAOU.

BRAUCHT'S ALLE GAR NICHT SO DEBIL GRINSEN. KEIN EINZIGES SEHR GUT HAB' ICH HEUTE FÜR EUCH DABEI!



https://www.sn.at/image/wide_xl/134683771/die-universitaet-mozarteum-bekommt-im-kurgarten-ein-neues-institutsgebäude-41-104554924.jpg

© Peter Lechner

BIST DU DEPPAT, MEIN MIND IS SO FULL, GLEI ZREISST'S ES.

WELCHES ASANA BEEENDET DEN NAH-OSTKONFLIKT AM SCHNELLSTEN?





LIEBE STUDIERENDE,
DAS „S“ IN S-LINK STEHT
FÜR STUDIERENDE UND
SOLL AUCH EUCH ZU GUTE
KOMMEN!

WENN DIE MIETEN DANN
WIRKLICH NIMMER STEMM-
BAR SIND, KANN MAN
IN DIESES LOCH AUCH
GLEICH EINZIEHEN

<https://media04.meinbezirk.at/article/2021/03/25/9/25605809 XXL.jpg>



ABER BITTE NICHT
SCHLIMMER ALS DIE
VON 1054

LIEBER PATER, ICH HÄTT
`NE WAHNSINNS IDEE
FÜR EINE STRUKTUR-
REFORM IN IHRER KIRCHE

<https://www.kapuziner.org/wp-content/uploads/2023/06/Kapuzinerbuecher-fuer-die-Bibliothek-der-Uni-Salzburg.jpg>



HIER FEHLT EINDEUTIG
EIN WEITERES
ZÜNFTIGES TRACHTEN
GESCHÄFT!

<https://imgLkrone.at/scaled/2308113/vb52ba8/630x356.jpg>



ZWEI GLÜHWEIN...
BITTESCHÖN...DAS
MACH DANN BITTE
27€...OHNE EINSATZ

PLEASE
KILL ME

*vom
Kommen
und 
Gehen*

Wie sehr die Seele nicht einen Raum erbittet,
 in dem sie Schalen fände, die sie umstülpten.
 Wie sehr die Seele weint, trockene Tränen allein,
 wenn sie wächst, ganz allein.
 Wie sehr die Seele einer Mutter wünscht, die sie hütet, wie ein Kind,
 der sie Fragen stellen, eine, ja nur eine Antwort sucht, die sie halten kann.
 Die Seele wie auf Reisen in die ferne Welt,
 wo die Schale schon haust, und der Kern noch meilenweit entfernt.
 Meine Sinne, mein Treiben, meine Füße gar,
 wollen weite Strecken ziehen, von da, wo Zuhause war.
 Doch etwas tief in mir hängt leise wispernd noch,
 an allem, was ich schmerzlichst an zuhause mocht.

Orte der Geborgenheit
 von Ewigkeit verlassen
 Blumenmeer
 am Fensterrahmen
 spiegeln Sonnenstrahlen
 diesig drückt
 der Morgentau
 die Krähe schreit
 das Kehlchen wisper
 Adieu verhallt
 im Nebelrauch
 der große Saal
 im Schachbrettmuster
 ganz allein nur mein
 die Welt der Horizont
 und ich allein.

lcm

Vielleicht komme ich wieder,
 bleibe fort.
 Für einen Moment,
 eine Ewigkeit
 hier und dort.

Nur auf den Reisen
 Zwischen Zuhause,
 kann ich mich
 wiegen, in Träumen,
 beim Öffnen der Türen,
 in den ewigen Armen
 von Zuhause zu liegen.

lcm

*Nordsee
ist
Mordsee*

In „Bad North“ könnt ihr beschauliche Inseln verteidigen, indem ihr Wikinger mittels geschickter Taktik nach Walhalla befördert. Das rundenbasierte Indie Game stellt die perfekte Antwort auf den kleinen Gusto nach Echtzeitstrategie zwischendurch dar. Ob zu Hause oder unterwegs, für kleines Geld geht's in den grimmigen hohen Norden.

Von Othmar F. C. Hofer

Drachenschiffe am Horizont

Die kalten Meereswellen branden gemächlich gegen die kleine Insel. Eine kleine Schar Krieger steht gewappnet am Strand und schaut in angespannter Erwartung auf das endlos erscheinende Wasser. Plötzlich durchbricht der gellende Ruf eines Horns das monotone Rauschen. Nervosität macht sich breit, als mein Blick hektisch sämtliche Himmelsrichtungen absucht. Aus dichtem Nebel schälen sich die fahlen Umrisse von Langbooten, dicht besetzt mit dunklen Gestalten. Während die unheilkundenden Schiffe schnell näherkommen, versuche ich, meine Schwerter, Langspieße und Bögen tragenden Soldaten an die für das kommende Scharmützel günstigsten Positionen zu delegieren. Dies wird ein Kampf auf Leben und Tod, denn hinter uns gähnt nur der leere Ozean. Gerade noch rechtzeitig schafft es jede Gruppe unter ihrer Standarte an den zugewiesenen Platz

und schon knirscht ein Rumpf über den Sand, um den ersten waffenstarrten Invasorentrupp an Land springen zu lassen. Wo die behelmten Feinde genau herkommen, ist unklar, doch sind ihre Absichten unmissverständlich, da schon eines der abgelegenen Häuser in Flammen aufgeht. Offensichtlich zufrieden mit ihrem Zerstörungswerk stürzen sich die Plünderer sofort danach todesmutig auf die ihr weiteres Vordringen blockierenden Verteidiger. Die mehr schlecht als recht ausgerüstete Miliz trotz dem Ansturm jedoch eisern. Durch ihre Disziplin und Zusammenarbeit können meine Truppen das Handgemenge schnell für sich entscheiden, aber die Freude über den kleinen Sieg währt nicht lang, da am anderen Ende des Eilands bereits ein weiteres Boot mit noch stärkeren Gegnern anlegt. Bis der Angriff der finsternen Wikinger endgültig abgeschlagen ist, braucht es noch viel Geschick. Am Ende ist der Boden der Insel getränkt mit dem Blut von Freund und Feind, doch bleibt sie fest in unserer Hand. Die Schlacht war brutal, erbarmungslos und ... drollig?!

Eine Seefahrt, die ist lustig

Bevor wir nach dieser – zugegeben etwas heroisierenden – Darstellung auf den scheinbaren Widerspruch eingehen, noch einige Bemerkungen zu Plot und Spielmechanik: Das Echtzeit-Strategiespiel wartet mit keiner festgelegten Handlung im herkömmlichen Sinne auf. Stattdessen muss sich die Spielerin oder der Spieler innerhalb einer Kampagne durch eine Kette von verschiedenen Inseln kämpfen, wobei er oder sie stets von mordgierigen Nordmännern verfolgt wird. Das Ganze läuft rundenbasiert ab, wobei darauf geachtet werden sollte, stets einen ausreichenden →

Beilzeit, Schwertzeit, zerschmetterte Schilde, Windzeit, Wolfszeit, bis einstürzt die Welt – nicht ein Mann will den anderen schonen.

Vorsprung vor einer noch viel größeren feindlichen Übermacht zu bewahren. Diese rückt nach jedem Gefecht um einen festgelegten Streifen der großen Übersichtskarte weiter vor und führt zu einem sofortigen Game Over, sollte sich ein unvorsichtiger Hobbystrategie bzw. eine Hobbystrategin einholen lassen. Auf dem Weg durch die vage im mittelalterlichen Nordeuropa vertortete Meereslandschaft können neue Anführer mitsamt ihren Trupps rekrutiert werden, wofür einfach deren Heimatinsel erfolgreich gegen eine der vielen Invasionen verteidigt werden muss. Da sowohl Anzahl als auch Gefährlichkeit der Gegner im Spielverlauf zunehmen, ist es unerlässlich, seine Einheiten durch bessere Ausrüstung und Spezialfähigkeiten aufzuwerten. Hierfür wird jedoch Geld benötigt, welches am Ende jedes Kampfes von den auf den Eilanden verstreut stehenden Behausungen generiert wird. Sollte ein Gebäude von einfallenden Wikingern abgefackelt worden sein, fällt dessen Beitrag aus. Da sich meist nicht die gesamte Siedlung zielführend beschützen lässt, kommt es auf die richtige Balance zwischen finanziellen und militärischen Interessen an. Schon der Alte Fritz wusste nämlich: Wer alles verteidigen will, verteidigt nichts!

Simpel, doch nicht einfach

Das Terrain auf den Inseln spielt eine zentrale Rolle für den Ausgang eines

Kampfes. So lässt sich etwa ein Engpass zwischen zwei Hügeln ausgezeichnet auch gegen eine erdrückende Übermacht halten, während eine hochaufragende Klippe mit Rundumsicht die ideale Position für Bogenschützen darstellt. Grundsätzlich stehen drei Einheitstypen zur Verfügung, welche sich durch die von ihnen getragenen Waffen unterscheiden. Schwertkämpfer führen Schilde mit sich und können sich so vor Pfeilen sowie Wurfäxten schützen. Spießträger können den Feind durch ihre Stangenwaffen auf Distanz halten, ohne selbst Nahkampfschaden einzustecken. Diese Fähigkeit macht sie perfekt dafür, wichtige Plätze felsenfest zu halten. Gleichzeitig sind diese „Spießrößler“ aber anfällig gegenüber Fernwaffen und können nicht aus der Bewegung heraus kämpfen. Bogenschützen schließlich decken den Feind aus der Distanz mit einem Geschosshagel ein, werden jedoch rasch aufgerieben, sollten es Krieger direkt an sie heranschaffen. Wird eine Einheit ausgewählt, lässt sie sich per Mausclick auf das entsprechende Rasterfeld an die gewünschte Stelle kommandieren. Langweilig wird es nie, da „Bad North“ für jedes Gefecht automatisch eine neue Karte generiert, was den Spieler oder die Spielerin laufend zur Anpassung zwingt. An welchem Ort man sich den Vorauskommandos der großen Wikingerverflucht stellt, hängt vom eigenen Ermessen ab. In der Regel bestehen zwei bis drei

Optionen zur Wahl, welche je nachdem bei einem Sieg ein hilfreiches Artefakt, einen leichteren Kampf oder einen höheren finanziellen Zugewinn versprechen kann. Die Entscheidung fällt mitunter schwer, da nicht nur der weitere Pfad der Reise beeinflusst wird, sondern auch ein Fehler schnell einmal im totalen Fiasko endet. Die einzelnen Einheiten können die unweigerlich auftretenden Verluste während einer Schlacht zwar durch das Verweilen in einem Haus wieder ausgleichen, doch sollte deren Kommandeur oder Kommandeurin fallen, wird der ganze Trupp ausgelöscht. Im schlimmsten Fall findet so der ganze Heerbann sein Ende unter den Schwertern der Nordmänner.

Kein Mensch ist eine Incel

Wer ein Gefecht in den Sand gesetzt hat, braucht sich aber nicht zu sehr ärgern und kann Maus oder Tastatur ganz lassen. In ihrer weisen Voraussicht haben die schwedischen Entwickler nämlich die Möglichkeit vorgesehen, Kämpfe neu starten zu können. Wer sich aber wie ein waschechter Seekönig aus den Sagas fühlen möchte, kann diese Funktion deaktivieren, die Schwierigkeit auf „hart“ stellen und sich einen tüchtigen Schluck Met aus dem Trinkhorn einverleiben. Selbst in diesem hartgesotenen Modus stehen fixe Speicherpunkte auf der Weltkarte bereit, von denen aus nach einem Malheur weitergemacht werden kann. Hierin besteht auch der →







Unterschied zu der Videospiegelgattung des „Roguelike“, da bei einem solchen „Permadeath“, also das Prinzip eines kompletten Neuanfangs nach einer Niederlage gilt. Der etwas entspanntere Zugang wie hier bei dem skandinavischen Indie-Game wird in Anlehnung daran als „Roguelite“ bezeichnet. Den besonderen Namen hat das Genre von einem wegweisenden Spiel mit dem Titel „Rogue“ aus den Achtzigern. Gemeinsam ist beiden Varianten die per Zufallsgenerator erstellte Umwelt und der Rundencharakter. Über die genauen Merkmale wird online jedoch mitunter heiß diskutiert. Wer hätte je gedacht, dass sich Leute im Internet über banale Dinge fetzen würden?

Klein, aber fein

Wie kann denn nun ein so knallhartes Spiel drollig überkommen? Die Antwort ist weniger im womöglich fragwürdigen Geschmack des Artikelverfassers, sondern in der besonderen Herangehensweise der Entwickler vom Studio Plausible Concept zu suchen. Den Schweden scheint Minimalismus nicht nur in Bezug auf Möbel ein wichtiges Prinzip zu sein, wie „Bad North“ eindrucksvoll beweist. Zum einen wurde die Grafik bewusst einfach gehalten, wobei sich gerade diese Einschränkung als großer ästhetischer Vorteil erweist. In ihrer Einfachheit strahlt jede Insel idyllischen Charme aus, welcher umso stärker einen Kontrast zu dem Blutvergießen bildet (Empfindliche Gemüter können übrigens das Herumspritzen des roten Safts in den Einstellungen deaktivieren.) Während die einzelnen Figuren mit ihren kurzen Beinchen über die Karte wuseln und dabei nach Leibeskräften aufeinander einprügeln, erwecken sie

einen einzigartigen Eindruck, welcher niedliche Tollpatschigkeit mit martialischer Brutalität zu einem gewinnenden Amalgam verschmelzen lässt. Die ausgezeichnet gewählten Klangeffekte sowie die Musik helfen zusätzlich in dieser Beziehung. Zum anderen wurden die Kernprinzipien der Echtzeitstrategie in eine durch ihre Unbeschwertheit glänzende Form destilliert. Sowohl altgediente Keyboard-Veteranen als auch virtuelle Gelegenheitskrieger beiderlei Geschlechter dürften immer mal wieder ihren Spaß mit dem Spielchen rund ums Inselhüpfen haben.

Fazit

„Bad North“ kann auf dem PC, der Xbox One oder der Switch gespielt werden. Mit den Betriebssystemen Android oder iOS kann das 2018 erschienene Spiel zudem locker auf dem Smartphone in Bus oder Zug genossen werden. Wer seine letzten Silbermünzen gerade erst in der Taverne auf den Kopf gehauen hat, braucht für das Indie Game nicht extra den nächsten Bauernhof zu plündern, denn derzeit ist der Strategiespaß für schlappe 3,74 Euro auf Steam zu erstehen. Wenn ihr eine kleine Zerstreung für zwischendurch sucht, liegt ihr mit diesem gut gereiften Tropfen genau richtig. Außerdem könnt ihr so locker beweisen, dass damals die Sache in Lindisfarne mit euch ganz anders gelaufen wär. ↗

INFOS

Die Seite der Entwickler
<https://www.badnorth.com/>

Das eigens zum Spiel
 kreierte Wiki
https://bad-north.fandom.com/wiki/Bad_North_Wiki



© Frankfurter Buchmesse/Marc Jacquemin

Buchclub auf der Frankfurter Buchmesse

Der studentische Buchclub konnte sich das Jubiläum der 75. Frankfurter Buchmesse nicht entgehen lassen. Trotz einiger Gegenbemühungen seitens der Deutschen Bahn konnten wir die Messe sowohl an den Fachbesuchertagen als auch am Wochenende genießen. Nicht nur durften wir hinter die Kulissen des größten Events der Buchbranche schauen, wir konnten auch als Privatbesucher:innen an Lesungen teilnehmen und das ein oder andere Buch kaufen.

Von Viktoria Bell

Unsere Reise stand unter keinem guten Stern. Zwar waren wir Vorstandsmitglieder mittlerweile geübt darin, für unseren ÖH-Club Reisen und Veranstaltungen zu organisieren, doch dieses Mal schien alles in der Vorbereitung schiefzugehen. Da die Messe im Oktober stattfinden würde und wir wussten, dass alle Hotels und Züge schnell ausgebucht sein würden, haben wir schon im Sommer mit den Planungen begonnen.

Senk ju for trävelling wis Deutsche Bahn

Auch auf dieser Reise hat sich gezeigt: Mit der Deutschen Bahn genießt man

**Mit der
Deutschen Bahn
genießt man
das Leben in
vollen Zügen.**

das Leben in vollen Zügen. Obwohl es allorts bekannt ist, konnten wir uns noch nicht daran gewöhnen, dass es mit diesem heruntergewirtschafteten Betrieb meist ganz anders läuft als man

denkt. Schon wenige Tage nachdem wir unsere Züge gebucht hatten, wurden wir von E-Mail torpediert, dass unsere Fahrt so nicht möglich sei, wie wir sie gebucht hatten. Die Unfähigkeit der Deutschen Bahn war ein roter Faden, der sich durch die gesamte Reise zog. Wir hatten alle Komplikationen dabei, die man sich denken kann. Neben den klassischen Verspätungen und nicht begehbaren Toiletten gab es spontane Gleiswechsel, Streckensperrungen und plötzlich aufgehobene Streckensperrungen, sinnbefreite Wagenreihungen und viel mehr. Im Zentrum dieses Artikels soll aber kein Lamento gegen →



Die Frankfurter Buchmesse ist das größte Event der Verlagsindustrie.



Wir konnten Cornelia Funke live sehen.



Ein Interview mit Sophie Passmann.

Am Samstag hatten wir die Chance, die volle Messe-Experience zu erleben.

die Deutschen Bahn stehen, sondern unsere Erlebnisse auf der Frankfurter Buchmesse.

Ob man es glaubt oder nicht, wir kamen schlussendlich am Donnerstag-nachmittag in der hessischen Hauptstadt an. Unser Hostel war billig, aber schön, und wir freuten uns auf die anstehenden Messtage.

Die Fachbesuchertage

Da wir Vorstandsmitglieder Fachbesuchertickets bekamen, konnten wir uns die Messe vor dem allgemeinen Publikum anschauen. Nicht nur erlebten wir die ansonsten angefüllten Hallen menschenleer, wir durften auch ein bisschen hinter die Kulissen schauen. So konnten wir hautnah dabei zusehen, wie Pressevertreter:innen Interviews mit wichtigen Leuten aus der Buchbranche führten oder wie Autor:innen die Filmrechte ihrer Bücher an Firmen verkauften. Am Freitag verschafften wir uns erst einmal einen Überblick über das riesengroße Messegelände. Wir besuchten ein Interview mit Sophie Passmann, die über ihr neuestes Buch „Pick me Girls“ sprach und ließen uns

von den verschiedensten Firmen Goodies, Flyer und Werbegeschenke zu stecken. Von der belgischen Autorin Sandra J. Paul erfuhren wir, dass sie ihren Verlag Hamley Books nach ihrer Katze benannt hat und ließen uns von ihrem kreativen Buch „Dead Girls don't talk“ begeistern. Die Besonderheit dieses Buches ist, dass man es sowohl von vorne als auch von hinten aufschlagen kann und die Geschichte aus zwei verschiedenen Perspektiven erzählt wird.

Der Abend wurde mit einer Veranstaltung von Cornelia Funke gekrönt. Weil wir schon sehr früh dort waren, konnten wir noch gute Plätze ergattern und bekamen alles mit, was sie zu sagen hatte. Sie sprach über die Bücher, die ihr am Leben am meisten geprägt haben. Außerdem erzählte sie von ihrem Haus in der Toskana mit ihrer eigenen Bibliothek mit Geheimtür, die sie extra von einem Schreiner anfertigen ließ. Als studentischer Buchclub würden wir natürlich auch gerne so eine Bibliothek haben.

In der Menschenmasse

Am Samstag hatten wir die Chance, die volle Messe-Experience zu erleben. Anders als bei der Buchmesse in Leipzig war der Weg zur Messe noch nicht gesteckt voll. Doch dafür umso mehr am Messegelände. Obwohl wir schon früh dort waren, dominierten die Menschenmassen das Geschehen. Am Freitag konnten wir uns noch die schönen Farbschnitte der YA-Fantasy Bücher ansehen, am Samstag ging der gesamte Stand in der Menschenmenge unter. Viel Drängelei, miese Gerüche und ungewollte Berührungen standen am Tagesprogramm. Vor allem in der Halle 3,

wo die großen deutschen Verlage ausstellten. Doch für uns war das kein Problem – wir sahen uns interessante Lesungen an und staubten das ein oder andere Schnäppchen ab. Während ein Buchclub-Mitglied gerade mit seinem Idol Antonia Michaelis über ihr neues Buch über den Ukraine-Krieg sprach, sahen sich andere ein Interview zum Jugendbuchpreis aus Rheinland-Pfalz an oder gurkten bei den dubiosen religiösen Verlagen herum.

Bei so einer großen internationalen Veranstaltung wie der Frankfurter Buchmesse wird einem nicht so schnell langweilig, jedoch muss man auch aufpassen, dass man nicht von den vielen Eindrücken überfordert wird. Wenn sich alle Besucher:innen gerade durch Halle 3 quetschten, war es vielleicht besser, bei den internationalen Verlagen vorbeizuschauen oder etwa bei den wissenschaftlichen Journals. Wir haben stets versucht, genügend Pausen zu machen, beispielsweise im Freiluftgelände oder in der Presselounge.

Rückfahrt

Am Sonntag mussten wir uns wieder von Frankfurt verabschieden. Wir konnten nicht nur viele Bücher, sondern auch neue Eindrücke mit nach Hause nehmen. Die Rückfahrt verlief ähnlich abenteuerlich wie die Hinfahrt, doch am Ende waren wir umso glücklicher, wieder in Salzburg zu sein.

Wir freuen uns schon auf die nächste Buchmesse, die wir gemeinsam als Buchclub erkunden können! ↗

Pogromstimmung im Paralleluniversum

Der 7. Oktober 2023 hat sich als dunkler Tag in das kollektive Gedächtnis der israelischen und jüdischen Bevölkerung weltweit gebrannt. Wir werden die über 1.400 Ermordeten nie vergessen und alles dafür tun, die mehr als 240 Entführten, darunter Frauen und Kinder, zurück zu holen. Der Horror hat mit dem Pogrom allerdings kein Ende. Im Gegenteil: Er markiert eine internationale antisemitische Zeitenwende neuer Dimension.

Von Y.G.*

Seit einigen Tagen nun sitze ich an diesem Text. Bis heute weiß ich nicht, wie ich die Dinge, die ich erlebt, gesehen, gehört, gefühlt habe, auch nur irgendwie in Worte fassen soll. Mein letzter Monat bestand aus nichts anderem als Terror. Terror gegen uns. Jüdinnen*Juden. Jeden Tag. Den ganzen Tag. Überall auf der ganzen Welt. Ausnahmslos. Kein Ende. Kein Frieden. Es folgt daher keine weitere, unterkomplexe Analyse von Menschen, die von diesem Krieg nicht betroffen sind. Ich glaube, davon gibt es mehr als genug; gerade an akademischen Institutionen, die unsere Existenzen gerne so weit abstrahieren, dass es den zu dem „Thema“ Forschenden schwerfällt, sich überhaupt noch vorzustellen, dass wir, über die sie schreiben, reale Menschen sind. Was stattdessen folgt, ist ein mir sehr unangenehmer, aber auch ein ehrlicher Einblick in den letzten Monat meines Lebens und was dieser Monat für mich und mein gesamtes soziales Umfeld, das ausnahmslos vom Krieg in Israel betroffen ist,

bedeutet hat. Das mache ich nicht, weil ich es gerne mache. Im Gegenteil, es ist mir peinlich, meine Gefühle und Gedanken mit Fremden zu teilen. Aber ich glaube, es braucht Perspektivierung. So viel wird über uns Betroffene gesprochen und doch so wenig mit uns. Uns, für die es am Ende des Tages um Leben und Tod geht.

Ich kann bei weitem nicht alles abbilden, was ich gerne teilen möchte. Was ich aufliste, ist nicht mal annähernd ein Bruchteil der Sorgen, der Gedanken, der Dinge, die in diesem Zeitraum passiert sind. Es ist lediglich ein Auszug.

Aus Sicherheitsgründen werden keine Namen genannt.

Das Simchat-Torah-Pogrom

Es ist der 7. Oktober 2023. Ich wache morgens auf, das Wetter ist gar nicht mal so schlecht. Simchat Torah. Der Tag, an dem wir mit dem Zyklus der Torahlesung von Neuem beginnen. Es

sollte eigentlich ein fröhlicher Tag sein. Der zweite Blick am Morgen fällt vom Fenster auf mein Handy. Ja, ich weiß, es ist eine schlechte Angewohnheit. Eine Benachrichtigung von Kan, einem großen Nachrichten- und Fernsehsender in Israel: fünf Menschen ermordet im Süden. Schockiert zeige ich T. die Benachrichtigung. Wir waren baff. Fünf Menschen in einem Terroranschlag im Süden tot? T. hat Freunde dort und macht sich Sorgen. Wir wussten derweil noch nicht, was in den darauffolgenden Stunden auf uns alle zukommen würde.

Aus dem ursprünglichen Plan, den langen Tag zu genießen und sich über Simchat Torah zu freuen, wird nichts. T. und ich sitzen am Esstisch vor unserem Kaffee und starren auf unsere Handys. Stundenlang. Im Sekundentakt springen Benachrichtigungen der Terror-Warnapps in Israel auf dem Bildschirm auf. Dazwischen manchmal Live-Updates aus dem News-Ticker, den wir →





Bilder und Videos von jungen Menschen, die gerade noch auf einem Rave feiern und dann brutal ermordet werden.

verfolgen. Auf einmal sind es nicht mehr fünf, sondern dutzende, hunderte, am Ende 1.400 ermordete und über 240 entführte Menschen, Männer, Frauen, Kinder, Babys. Wir schreiben Familie und Freund*innen in Israel, ob es ihnen gut geht, ob sie überhaupt noch leben. Von den meisten zunächst gar keine Antwort. Stunden des absoluten Horrors.

Auf Social Media kann man die Hölle live verfolgen. Bilder und Videos von jungen Menschen, die gerade noch auf einem Rave feiern und dann brutal ermordet werden. Von jungen Familien, die ihre Zukunft in ihrem Kibbutz aufbauen wollten. Alle tot. Und alle können es sehen. In Livestreams, durch Posts auf Instagram, Facebook, Tiktok. Terroristen schicken Videos und Bilder über WhatsApp und andere soziale Medien über die privaten Telefone der Toten an ihre Angehörigen, Freunde, Bekannte. Dann rufen sie ihre eigenen Familien an. „Papa, ich habe zehn Juden getötet! Schau es dir an! Bist du stolz auf mich?“, lauten die Worte eines Hamas-Terroristen in einem Telefonat mit seinem Vater.

Wir sitzen da fühlen uns schlecht. Schuldig. Schuldig, weil wir nicht dort waren. Weil wir nichts machen können, außer von Salzburg aus zuzusehen, wie die Terroristen der Hamas willkürlich

Menschen massakrieren, Frauen gruppenvergewaltigen, ermorden, verstümmeln. Babys in Backöfen. Geköpft. Das Ausmaß der Gewalt, der Bilder und Videos, die wir gezwungenermaßen sehen mussten, ist unvorstellbar. Es sind Bilder, die wir unser Leben lang nicht mehr vergessen werden. Vor unseren Augen passiert größte Pogrom gegen Jüdinnen*Juden seit der Shoa und wir können nichts anderes machen, als vor diesen Minicomputern zu sitzen und das Ganze mitanzusehen. Dann emotionale Taubheit. Totaler Schock. Nun seit einem Monat. „Ich glaube, das wird noch richtig, richtig schlimm. Warte ab, wie schlimm uns das auch hier noch treffen wird“, sage ich am Ende des Tages zu T. Ich selbst konnte mir damals noch nicht vorstellen, was uns noch alles erwartet.

Alltag im Paralleluniversum

Es ist Montag, der 9. Oktober 2023. Seit zwei Tagen geht der Raketenalarm auf meinem Handy im Minuten-, wenn nicht sogar im Sekundentakt. Ich wache auf, 50+ Benachrichtigungen. Raketen über ganz Israel. Ich trinke meinen Kaffee und gehe los Richtung Uni. Vom Wochenende erholt? Im Gegenteil. Das Wochenende hat mich mehr Kraft gekostet als das gesamte bisherige Jahr. In meinem Kopf ist alles laut und still

zugleich. So viele Gedanken und Gefühle gleichzeitig. Gleichzeitig sind sie so schwer greifbar. Unbegreifbar.

Ich sitze im Bus Richtung Universität, weil mir die Energie für das Fahrradfahren fehlt. „Sie haben meinem Cousin in den Kopf geschossen!“, schreibt C. mir auf WhatsApp. Die Benachrichtigung taucht auf meinem Handy auf, während ich durch Instagram scrolle. Mein Feed ist neben dem Krieg auch voll mit Posts zum Gedenken an das Attentat auf die Synagoge in Halle am 9. Oktober 2019, an Yom Kippur. Ich erinnere daran, als wäre es gestern gewesen. Bis heute verfolgt uns an Yom Kippur die kollektive Angst vor einem erneuten Anschlag. Meine Freundin, die damals in der Synagoge war und den Angriff überlebte, meldet sich am selben Tag bei mir und fragt mich, wie es mir geht. Bis heute habe ich keine Antwort auf ihre Frage gefunden. So viele Gedanken und so wenig Kraft. Mein Arbeitstag hat an zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal begonnen und ich bin erledigt.

An der Uni werde ich von meinen Kolleg*innen gefragt, ob alles okay sei. Sie haben „das alles“ ja mitbekommen und machen sich Sorgen. Immerhin das. Immerhin hier habe ich Glück, denke ich mir, dass ich – nach ganz anderen antisemitischen Erfahrungen innerhalb dieser Institution – immerhin an dem Ort, an dem ich jetzt bin, so sicher bin, wie man es wahrscheinlich sein kann. Verstehen wird mich auch hier niemand. Niemand kann sich vorstellen, wie groß das Ausmaß der Gewalt in meinem Alltag und dem Alltag meiner jüdischen Freund*innen wirklich ist. Wie sehr von Angst jede Handlung zu diesem

→

Zeitpunkt bestimmt ist. Der totale Kontrollverlust über jede potenzielle Zukunftsperspektive der gesamten jüdischen Community, und irgendwie muss der Alltag daneben aber weitergehen.

„Soll ich heute in die Vorlesung gehen? Denkst du, das ist sicher? Was ist, wenn meine Kolleg*innen etwas machen? Ich weiß nicht, was sie machen sollen, aber, das ist ja genau der Punkt. Ich weiß es nicht. Alles ist möglich“, meldet sich A. A. studiert. Ich wünschte, ich könnte euch mehr über A. erzählen, aber A. hat Angst. Angst vor Antisemitismus an der Universität, durch Studierende, denn wer weiß? Die antisemitische Gewalt, psychisch wie physisch, an Universitäten auf der ganzen Welt wird in den darauffolgenden Tagen noch massiv steigen. Intellektualisierter Antisemitismus wird eine treibende Kraft in diesem Krieg. A. hat Angst vor Benachteiligung durch Professor*innen, die A. gegenüber vielleicht antisemitische Ressentiments hegen. „Aber wer ist denn für mich da, wenn etwas passiert? Wo kann ich hingehen? Wie soll ich denn was sagen, wenn niemand da ist? Was ist, wenn das alles viel zu subtil ist und die mir am Ende noch vorwerfen, ich würde irgendeine ‚Antisemitismuskeule‘ werfen? Du weißt doch genau, dass die Leute hier uns nie glauben. Am Ende hilft mir doch eh niemand.“

Ich weiß, wohin. Nicht dank präventiver Maßnahmen, sondern aufgrund persönlicher Erfahrung. Auch an der Universität Salzburg. Es gibt Fachbereiche, Professor*innen, ganze Studienvertretungen, die ich an diesem Punkt gezielt meide, nachdem ich mit ihnen antisemitische Erfahrungen sammeln musste.

In der Theorie wollen alle gegen Diskriminierung sein. Praktisch sieht das für uns als Jüdinnen*Juden oft anders aus. Es bleibt die Frage auf institutioneller Ebene, aber eigentlich auch auf jedem Bereich des Lebens, offen: Wo können wir hingehen? Im Kleinen. Wie im Großen. Wer hört uns zu? Wer unterstützt uns an der Universität, wenn nicht wir selbst? Niemand sollte Angst vor Diskriminierung an einer öffentlichen Institution haben müssen – again, theoretisch. Praktisch fehlt aber das Bewusstsein, es fehlt die Sensibilisierung innerhalb der Universität und es fehlt vor allem der Rückhalt jener, die sich weiter oben in der Hierarchie befinden und die Universität nicht nur nach innen, sondern auch nach außen repräsentieren. Ich habe in meinem kleinen Umfeld Glück. Jetzt. Endlich. A. bisher, baruch haschem, auch. Andere haben das weniger.

Am selben Tag zu Mittag treffe ich R. in einem Café in der Stadt. Wir sprechen über den Krieg, über Sorgen, über die Zukunft. Worüber man halt so gerne in seiner Mittagspause nachdenkt. Er ist ein guter Kollege und Freund; seit einigen Jahren bereits. Er arbeitet an der Universität. Kennen tue ich ihn von da zwar auch, aber wirklich angefreundet haben wir uns erst, als ich in der Stadt antisemitisch angegangen wurde und er irgendwie – ohne bis zu diesem Zeitpunkt überhaupt zu wissen, dass ich jüdisch bin – für mich da war. Ich tausche mich gerne mit ihm aus, weil er meine Standpunkte versteht, aber auch herausfordert. Und umgekehrt. Wir lachen gemeinsam durch jede antisemitische und auch andere Krise, die das Leben so bietet. Wir wollten gerade unsere Geldbeutel auspacken,

um zu bezahlen, als eine der beiden Frauen am Nachbartisch uns mit hebräischem Akzent fragt, wo denn der Kellner sei. Ich antworte ihr auf Hebräisch und wir beginnen, über den Krieg zu sprechen. Über unsere Familien und Freund*innen, bei denen wir gerne sein wollen würden. Die beiden Frauen wollen nach Hause und sitzen in Österreich fest. „Nichts macht mir mehr Freude, ich will zu meiner Familie. Ich komme hier nicht raus, es gibt keine Flüge. Wir wollten hierherkommen, um eine schöne Zeit zu haben, doch wie sollen wir die Zeit hier genießen können, während unsere Familien im Krieg sind?“ Ihre Freundin, mit der sie dort gemeinsam sitzt, wird plötzlich angerufen. Sie bricht vor unseren Augen in Tränen aus. „Meine Schwester wurde von Hamas ermordet, ich kann es nicht glauben! Das kann nicht die Realität sein! Das ist nicht echt, es kann nicht echt sein! Ich halte das Leben nicht mehr aus! Ich will nach Hause! Ich kann nicht mehr!“ Ich bringe ihr ein Glas Wasser und Servietten, um die Tränen wegzuwischen. Wir sitzen und reden noch ein paar Minuten, bis R. und ich losmüssen. Die Arbeit ruft. Falls ihr noch nicht vergessen habt, den vermeintlichen „Alltag“ muss es ja trotzdem geben. Ich fühle mich schlecht, dass ich nicht geblieben bin und mehr getan habe. R. meint, er könne gar nicht glauben, dass das gerade passiert sei. Ich schon. Es ist eine kalte Welt da draußen.

Im Ein Ani Li, Mi Li?

„Vielleicht wird es langsam Zeit, dein Tattoo zu verdecken“, bat ich L. am 11. Oktober. Sie ist eine meiner engsten Freundinnen hier. Ihr Tattoo, das sie →



In der Landesregierung sitzen Konservative und Rechts-extreme. Diese Menschen vertreten nicht nur nicht unsere Interessen, sondern stellen eine aktive Gefahr für uns dar.

eindeutig als Jüdin identifiziert, befindet sich sichtbar auf ihrer Handaußenfläche. „Ach, kein Problem – das mache ich eh schon seit gestern. Letztens hatte ich eine sau gruselige Situation, wo so Männer auf mein Davidstern-Tattoo gestarrt haben und miteinander getuschelt haben. Das war schon echt komisch, aber immerhin ist nix passiert“, erzählt sie: „Mal schauen, wie lange es braucht, bis wir alle komplett gef*ckt sind!“, lacht sie plötzlich weiter. Auch ich lache. „Das sind wir doch schon lange, jetzt wird’s nur langsam ernst“, denke ich mir. An diesem Tag nehme auch ich meinen Magen David ab. Seither fühle ich mich ungewöhnlich nackt und hilflos. Ich weiß, dass das in meinem Kopf ist und ich theoretisch so sicherer bin, aber ich habe das Gefühl, einen Teil meiner Identität damit ablegen zu müssen, der mir normalerweise Kraft und Sicherheit gibt. Davon habe ich sowieso nicht genug im Moment, und jetzt symbolisch noch weniger.

„An der Uni haben mich alle gefragt, was das mit dem Pflaster soll. Die wissen doch eh, was da drunter ist. Also habe ich denen das halt erklärt. Dann haben die alle voll komisch geguckt“,

witzelt sie weiter. L. studiert auch in Salzburg; in einem kreativen Bereich, in dem Leute – ich sage es mal so – auch in meiner Nähe schon Holocaust-„witze“ geäußert haben, mich fetischisiert haben, weil ich Jüdin bin. Vor den Augen meines israelisch-jüdischen Partners. Kein Milieu, in dem ich heute gerne wäre. Gleichzeitig zeigt sie uns Bilder von ihrem Bruder, der in Deutschland angegriffen wurde. Er ist voller Blut. Eigentlich kann und will ich das gar nicht sehen. Ich habe genug Bilder des Schreckens gesehen. Gesagt hat er natürlich, außer ihr, niemandem was davon. Die Familie macht sich Sorgen, institutionell ist aber in Deutschland kein Rückhalt zu erwarten. Kein Tag vergeht, an dem ich nicht daran denke, in was für einer Situation sie sich befindet und was das für Risiken birgt. Immerhin schrieb ihr auch eine Lehrende, dass sie an sie denke und für sie da sei – es ist ein kleiner Funke Hoffnung zu wissen, auf wen man sich in solchen Tagen verlassen kann. Die konstante Unsicherheit ist eine Qual.

Als ich nach Hause komme, eröffnete T. bereits eine WhatsApp-Gruppe für Israelis, die in Salzburg festsitzen und

Hilfe benötigen. Es ist eine von mehreren Gruppen in den verschiedensten österreichischen Städten, in denen es niemand in der Politik geschafft hat, Anlaufstellen für Kriegs Betroffene zu schaffen, die nicht nach Hause zurückkehren können. Vor lauter Symbolpolitik hat niemand an konkrete Hilfe gedacht. Wir sind eine gar nicht mehr so kleine Gruppe. Ein paar Anfragen für Leute, die temporär mit ihren Familien Unterkunft brauchen, weil sie nicht nach Hause fliegen können, trudeln ein. Manche brauchen warme Kleidung, Tipps, wie sie an Flüge oder gar Visa für einen längeren Aufenthalt kommen, wollen nicht alleine sein, wissen nicht, wie sie mit ihren Kindern über das alles reden sollen. Alle sind traumatisiert, kaputt und fühlen sich machtlos, brauchen dringend psychologische Betreuung. Wie wir alle. Die hebräischen, deutschen und englischen Helpline sind nicht genug. Aber alle versuchen, füreinander da zu sein, sich selbst handlungsfähig zu machen und sich nicht entmutigen zu lassen.

Am 12. Oktober wird die Israelflagge, die weniger als 24 Stunden am Mirabellplatz hing, das erste Mal heruntergerissen. Traurige Posts auf Instagram von Politiker*innen, wie schlimm das nicht sei. Es ist scheinheilig und macht mich, wie auch meine Freund*innen, wütend. In der Landesregierung sitzen Konservative und Rechtsextreme. Diese Menschen vertreten nicht nur nicht unsere Interessen, sondern stellen eine aktive Gefahr für uns dar. Ginge es irgendjemandem wirklich um den Schutz von Jüdinnen*Juden, würden diese Menschen nicht in dieser Position sitzen. Und ja, natürlich ist es traurig, dass die Flagge

heruntergerissen wurde. Viel trauriger ist, dass bis heute keine unabhängigen Anlaufstellen für Realbetroffene des Krieges, Israelis, Jüdinnen*Juden oder Palästinenser*innen, die in Salzburg leben, geschaffen wurden. Sobald Hilfe einen Preis hat, liegt ihnen wohl doch nicht mehr so viel daran.

Gleichzeitig melden sich Kolleg*innen aus Wien, Leute würden dort Wohnungen mit Mezuzot fotografieren. Wozu, fragt man sich? Man kann es erahnen. Bei Freunden wird mehrmals versucht, einzubrechen. Ich frage euch: Was ist in solchen Momenten gruseliger: der Weg nach draußen oder das, was einen vor der eigenen Haustür, vielleicht sogar in den eigenen vier Wänden erwarten könnte, wenn man wieder nach Hause kommt? Es ist Psychoterror, es ist psychische antisemitische Gewalt. Es sind Einschüchterungsversuche, die, so sehr man sich dagegen wehren will, funktionieren. Was ist mit Familien mit kleinen Kindern? Was ist, wenn jemand dem Kind etwas antut, wenn es kurz alleine zuhause ist? Es entführt, ihm jemand auflauert? Folgt mir jemand? Wer weiß, wo ich wohne? Wo ich studiere, arbeite, meine Kinder in die Schule gehen? Wie kann ich mich und mein Umfeld schützen?

Jüdischen Religionsunterricht gibt es übrigens zu diesem Zeitpunkt vielerorts, auch in Teilen Deutschlands, schon lange nicht mehr. Jüdische Schulen haben dort schon seit Wochen erhöhtes Sicherheitsaufgebot, teilweise auch temporär geschlossen. Auch das macht etwas. Mit uns Erwachsenen, aber auch mit den kleinen Kindern, die die Schule gleichzeitig auch nur als einen

Ort kennen, den man vor terroristischer Gewalt schützen muss. Weil Sicherheit in Österreich bis heute für uns Jüdinnen*Juden nicht garantiert werden kann.

Sicher ist sicher

Es ist der 14. Oktober. Ich treffe meine Freundinnen – wir gehen gemeinsam Pfefferspray kaufen und ich erkläre ihnen, wie sie Angreifer, wenn sie ihnen zu nahe kommen sollten, abwehren können. Sicher ist sicher. Währenddessen die Nachrichten von Kolleg*innen aus Berlin: Dort werden ihre Häuser mit Davidsternen markiert. „Es ist wie in den Dreißigern“, meldet sich eine Bekannte: „Noch nie hatte ich so Angst in dieser Stadt“. Auch ich mache mir zunehmend Sorgen um meine Sicherheit in Salzburg. Die Stadt ist zwar vergleichsweise ruhig, das muss aber nichts heißen. T. und ich sind vorsichtig, wenn wir außerhalb unseres Hauses miteinander Hebräisch sprechen. Die meisten Leute erkennen den Klang wahrscheinlich nicht, aber was, wenn es die falsche Person zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort hört? Sollten wir unsere Mezuzah zuhause abmontieren? Es würde mir wehtun, sie abzunehmen, aber ein Angriff durch einen Antisemiten tut vielleicht weher.

Auch T. studiert übrigens. Genauso wie L. studiert er in einem kreativeren Bereich. Er ist Israeli. Seine politische Orientierung ist, wie meine und wie die aller unserer Freund*innen, links. Nicht, dass es Antisemiten darum ginge, aber es hat einen großen Einfluss auf sein und auch auf mein Leben. Wir demonstrierten letztes noch mit mehr als hunderttausend Menschen in Tel Aviv gegen die Justiz„reform“. Zuvor schon war die

politische Situation in Israel etwas, was uns Sorgen gemacht hat. Mit dem Krieg fühlt es sich im Moment überhaupt nicht mehr wie ein sicherer Hafen an. Selbiges gilt aber auch für Österreich.

Zuhause folgt ein großer familiärer Konflikt über Telefon. Es geht um den Krieg, den Zionismus, unser Überleben. Die Situation mit der Familie in Israel eskaliert, gerade jetzt, wo man so dringend jede Unterstützung benötigt. Kontakt gibt es seither mit manchen gar nicht mehr, mit anderen nur sporadisch und es ist nie gut. Gleichzeitig kommen T. Sorgen um seine Karriere. „Was, wenn ich was auf Facebook zu der Situation sage? Ich will was sagen, es kann doch nicht sein, dass wir hier zusehen müssen, wie man uns alle umbringt! Aber was ist, wenn jemand mich später nicht einstellt, weil ich etwas zu dieser Situation gesagt habe, was ihm nicht gefällt?“ Die Angst vor dem Boykott ist real. BDS hatte doch zuvor schon an Kraft gewonnen. Dass er links ist, ist doch Leuten, die Judenboykott propagieren, egal. Das hat die antisemitische Organisation immer und immer wieder bewiesen. Auch die Universität Salzburg hat sich mit dem ein oder anderen Skandal in dieser Richtung die Finger sehr schmutzig und uns das Leben an der Universität sehr schwer gemacht. Die Angst vor dem Karriereaus, bevor die Karriere überhaupt so richtig beginnt, kommt zusätzlich zu den bereits bestehenden Sorgen um das Leben der eigenen Familie und die Sicherheit von uns hier in Salzburg. Irgendwie scheint diese Sorge aber im Vergleich zur existenziellen Angst um unser Leben im Moment dennoch so klein. Plötzlich beginnt die Gewalt →

Nach einigen Tagen der üblichen antisemitischen Gewaltausschreitungen, droht am 25. Oktober die Hamas mit der Veröffentlichung von Exekutionsvideos der Geiseln auf Social Media.

endgültig international zu eskalieren. Am 18. Oktober gab es einen Brandanschlag auf die Synagoge der Kahal Adass Jisroel in Berlin. Ich erkundige mich, ob es meinen Kolleg*innen, die dort Mitglieder sind, gut geht. Gleichzeitig werden auf antiisraelischen Demonstrationen in Deutschland, Österreich, den USA und zahlreichen anderen Ländern die Gewaltausschreitungen immer größer und aggressiver. Mittlerweile gibt es für größere Städte ganze Pläne, erstellt von den jüdischen Gemeinden und anderen jüdischen Organisationen, darüber, welche Orte jüdische Menschen zu welcher Uhrzeit aus Sicherheitsgründen meiden sollen. Dass das ein Teil unserer Realität ist, hat aber schon zu Coronazeiten, als rechtsextreme Verschwörungsideologen uns aktiv bedroht haben, niemanden interessiert. Nur einen Tag nach diesem Anschlag wurde eine historische Synagoge in Tunesien zerstört. „Wegen Israel“. Dass das zu diesem Zeitpunkt noch nicht die einzige Schreckensbotschaft für die ohnehin bereits winzige jüdische Ge-

meinschaft, die nach all dem Terror, den sie dort erleiden mussten, noch in Tunesien lebt, sein soll, wussten wir noch nicht. Tunesien debattiert nur ein paar Tage später, sämtliche Verbindungen nach Israel zu kriminalisieren. Für die noch etwa tausend verbleibenden Jüdinnen*Juden, die sich derzeit noch dort befinden, könnte das ihre endgültige Vertreibung bedeuten. Was mit den anderen 104.000 Jüdinnen*Juden, die bis 1948 noch in Tunesien lebten, passiert ist, dürft ihr selbst googeln.

Nach einigen Tagen der üblichen antisemitischen Gewaltausschreitungen, droht am 25. Oktober die Hamas mit der Veröffentlichung von Exekutionsvideos der Geiseln auf Social Media. Das einzige Problem, was Leute damit zu haben scheinen, ist, dass es auf Instagram und Tiktok passieren soll. Zahlreiche Debatten darüber, ob die Livestreamfunktion von den Plattformen nicht temporär ausgesetzt werden soll. „Was ist, wenn das Kinder sehen?“, sor-

gen sich so manche Menschen auf Social Media. – Ich weiß nicht. Aber was ist, wenn sie Kinder vor deinen Augen exekutieren und deine einzige Frage ist, ob das jetzt jugendfreier Content ist oder nicht? Als ob das erwachsenentauglich wäre? Ich habe das Gefühl, ich existiere in einem Paralleluniversum. Hamas hat schon zum Zeitpunkt des Pogroms am 7. Oktober ihre Gewalt gelivestreamed, auf Social Media und über die privaten Handys der Opfer gepostet. Wir haben sie alle gesehen. Wir werden sie nie vergessen. Statt Social Media-Plattformen aufzufordern, bitte keine Exekutionen livezustreamen, könnte man vielleicht auch anfangen von der Hamas zu fordern, keine Exekutionen durchzuführen.

Das Schlimmste steht uns erst bevor

Am 29. Oktober werden über 30 Graffiti an die Universität Wien gesprüht. „Free Palestine from German Guilt.“ und ähnliche antisemitische Parolen stehen groß auf den Wänden der Universität. Freund*innen in Wien dokumentieren und ordnen die Fälle ein. Auch sie sind jüdisch, traumatisiert und überbelastet. Ihre Sicherheit dort ist nicht garantiert. C. berichtet mir von antisemitischen Erfahrungen mit einer Lehrperson an der Universität, die ich, um C. zu schützen, nicht wiederholen möchte. Antisemitische Propaganda auch innerhalb studentischer Organisationen. Die Lage für jüdische Studierende spannt sich an, gerade, weil jene in Machtpositionen, gerade, wenn es Lehrende sind, fast nie Konsequenzen für ihr diskriminierendes Verhalten spüren müssen. Selber Tag. Es landet in Dagestan ein →



Es ging ihnen nie um etwas anderes als einen Weg zu finden, ihren Hass gegen Jüdinnen*Juden zu legitimieren und uns zu terrorisieren.

Flugzeug, das bereits umgeleitet wurde, aus Angst, ein antisemitischer Mob würde sie am ursprünglichen Flughafen heimsuchen. Damit dann genau das am umgeleiteten Flughafen zur Realität wird. Ein antisemitischer und gewalttätiger Mob geht Juden am Flughafen jagen. Die angereisten Passagiere haben Todesangst. Wie soll man auch in so einer Situation wissen, ob man da jemals lebend rauskommt? Ohne zu wissen, was genau einen draußen erwartet, wie aggressiv die Menschen sind, wie weit sie gehen würden? Nur einen Tag später, am 30. Oktober, werden Bombendrohungen an mehrere jüdische Schulen in Paris gesendet. Am nächsten Morgen finden sich zahlreiche Häuser, in denen jüdische Menschen leben, mit Davidsternen markiert – wie in Berlin nur wenige Tage zuvor. Am selben Morgen ist der Vorraum zur Zeremonienhalle des jüdischen Teils des Zentralfriedhofs in Wien nach einem Brandanschlag in der Nacht komplett ausgebrannt. Hakenkreuze und „Hitler“ stehen auf den Wänden. Pogromstimmung.

Es ist der 2. November. Als ich, wie jeden Tag, im Bus zur Uni sitze, lese ich auf Instagram von einer Truppe junger

Soldaten, die in Gaza getötet wurde. Darunter mein ehemaliger Nachbar in Israel. Ich kann kaum glauben, was passiert. Ich sitze im Bus, die Welt dreht sich weiter, rund um mich weiß niemand, was passiert ist, während vor mir meine Welt zusammenbricht. Über Instagram. Nicht über WhatsApp, nicht per Telefon. Auf Instagram. Durch bloßen Zufall. Am Weg zur Uni. Ich fühle mich wie betäubt. Die Wände am Weg zur Universität sind vollgeschmiert mit den Worten „Free Palestine“. Rund um die Getreidegasse, aber auch in unmittelbarer Nähe zum Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte und zur Theologischen Fakultät. Und einer anderen außeruniversitären jüdischen Institution, die ich aus Sicherheitsgründen nicht nennen kann, die aber schon zuvor mit Hakenkreuzen beschmiert wurde. Gäbe es nicht ein paar großartige Menschen an dieser Universität, die sich dieser Sache annehmen würden und diese Schmierereien sofort entfernen, dann stünde das dort wahrscheinlich immer noch genauso wie an vielen anderen Ecken der Stadt. Die Häufung gerade um vulnerable Institutionen ist besorgniserregend. Die Person, die die Schmierereien seit

einigen Tagen an die Wände pflastert, weiß ganz genau, was sie tut und wo sie das tut. Dass das in Anbetracht des Umfeldes, in dem diese Schmierereien auftreten, sehr wohl einen antisemitischen und damit strafrechtlich relevanten Beigeschmack hat, interessiert wohl niemanden genug. Alles ist „zu vage“.

Auch ich überlege, ob es sich lohnt, das zu melden. Ich mache mir Sorgen um die Mitarbeitenden dort. Mittlerweile aber geben Meldestellen wie RIAS in Deutschland bekannt, gar keine akkuraten Zahlen zu antisemitischen Vorfällen mehr geben zu können, weil sie so geflutet werden mit Nachrichten, dass sie sie gar nicht mehr in dieser Geschwindigkeit bearbeiten und verifizieren können. Ein etwa 300%-iger Anstieg antisemitischer Vorfälle scheint wohl nichts zu sein im Vergleich zur Realität, in der sie die Fälle gar nicht mehr bearbeiten können. Und die meisten antisemitischen Vorfälle, die einem passieren, meldet man ja dann doch irgendwie nicht. Manche davon sind wohl „zu vage“, als dass man sich das traut. So viel zur sogenannten „Antisemitismuskeule“.

Es ist der 7. November. Die Shloshim, die dreißig Tage Trauer im Judentum, nachdem man jemanden verloren hat, sind offiziell vorbei. Der Krieg geht trotzdem weiter und auch unsere Trauer nimmt kein Ende. Jeden Tag Raketenalarm, mehrmals, auch an diesem Tag. Ich wache auf, Paul Kessler, ein 69-jähriger jüdischer Mann, wurde im Zuge einer „pro-Palästina“-Demonstration von einem Protestierenden mit einem

Gegenstand auf dem Kopf zu Boden geschlagen und verstarb an den Verletzungen. Die Demonstration ging trotzdem weiter. Neben ihm. Kein Mitleid, kein Schamgefühl. Dass dort gerade ein Mann getötet wurde, wen interessiert das schon? Er war Jude, wie schlimm kann das schon sein? Ich sitze zuhause, als ich es lese. Wissend, dass ich mich in einer Welt befinde, in der Jüdinnen*Juden auf offener Straße getötet werden und es nicht nur niemanden interessiert, sondern Leute auf ähnlichen Demonstrationen „Tod den Juden“ rufen und der Mord an uns gefeiert wird.

Heute ist der letzte Tag, an dem ich etwas schreiben werde. Es ist der 8. November. Eigentlich wollte ich diesen Text lange abgegeben haben. In der Staatsbibliothek Berlin haben „Aktivist*innen“, die sich selbst als vermeintlich feministisch geben, anit-israelische und shoa-relativierende Hasspropaganda abgespielt. Jüdische Kolleg*innen von mir befinden sich in der Bibliothek. „Free Palestine“, „History is repeating itself“, Audioaufnahmen von Krieg, Gewalt und Ähnlichem. In einem geschlossenen Raum, in dem

davon auszugehen ist, dass Kriegsbedroffene sich darin befinden. Die so schnell da auch nicht rauskommen. Die diese Aufnahmen hören und nicht wissen, was los ist. Wie weit das geht. Sind das nur Aufnahmen? Beobachtet mich jemand? Passiert das wegen mir? Verfolgt mich jemand? Wo und wie komme ich hier raus? Lauert mit draußen jemand auf? Sterbe ich jetzt? Für Betroffene bedeuten solche Situationen nicht nur Retraumatisierung, sondern Todesangst. Das muss den „Aktivist*innen“, die sonst doch auch so sensibilisiert auf jede Form von Trigger sind, bewusst sein. Es ist gezielte psychische Folter an Jüdinnen und Juden. Und so sehr wir versuchen, uns auf jede Form von Gewalt vorzubereiten: Jeden Tag kommen neue Nachrichten von neuen Todesopfern aus Israel. Von Menschen, die wir kennen und lieben. Niemand kennt jemanden, der niemanden kennt. Gleichzeitig die antisemitische Gewalt hier, die sich in so vielen so unberechenbaren Wegen auftut. Auf psychische Folter im öffentlichen Raum ist man nicht vorbereitet. Auf die Menge der Strategien, die sich Antisemiten in ihrer krankhaften Obsession mit uns durch den Kopf

gehen lassen, kann man sich schlichtweg nicht vorbereiten.

Und ob Palästina mit einer von diesen oder den anderen zahlreichen antisemitischen Aktionen auf Demonstrationen, auf denen Flaggen von den verschiedensten Terrorgruppierungen der Welt geschwungen werden, wirklich befreit wird, wage ich zu bezweifeln. Aber darum ging es den Menschen dort doch ohnehin nie. Es ging ihnen nie um etwas anderes als einen Weg zu finden, ihren Hass gegen Jüdinnen*Juden zu legitimieren und uns zu terrorisieren. In einer Welt, in der alles „Antizionismus“ ist. In der alle, von Coronaleugnern zu Rechtsextremen zu vermeintlich Palästina-solidarischen Menschen zu sonstigen Gruppierungen „die neuen Juden“ sind, wie sie selbst sagen, und nur Juden keine Juden, sondern nur „dreckige Zionisten“ sind, in der funktioniert das. In einer Welt, in der alle entscheiden dürfen, was antisemitisch ist und was nicht – außer uns Jüdinnen*Juden, in der können wir uns sicher sein, dass das, was wir hier gerade sehen, der Anfang von „wie konnte das alles nur passieren“ ist. Und es passiert vor unseren Augen.

Morgen jährt sich die Reichspogromnacht. Es wird ein Tag voller leerer Worte, wie die letzten Jahre auch. „Nie wieder“, ganz bestimmt. Was ich am 9. November mache? Beten, dass sie die Geschichte nicht noch einmal wiederholt. Das Schlimmste, denke ich, steht uns leider erst bevor. Für euch ist dieser Text jetzt vorbei, für uns geht der Terror weiter. Dieses Mal sind wir aber bereit. Am Yisrael Chai. ↗

Morgen jährt sich die Reichspogromnacht. Es wird ein Tag voller leerer Worte, wie die letzten Jahre auch. „Nie wieder“, ganz bestimmt.

Mind fulness

bis zur Besinnungslosigkeit

Positive Psychologie, Coachings und ähnlicher Unsinn gehören seit geraumer Zeit zum Repertoire der Uni Salzburg. In diesem Wintersemester kann die Beschissenheit der Welt im Zuge eines Proseminars ganz einfach per Achtsamkeit reguliert werden. Das eigene Dümmer-Werden wird dann auch mit 6 ECTS entlohnt.

Von David Mehlhart

Alte Bekannte

Salzburg mag in vielerlei Hinsicht ein verschlafenes Provinznest sein. Diese Feststellung ist weder neu, noch sonderlich kontrovers und wird mit Ausnahme von ein paar engagierten Steppjacken-Bourgeois mit minimal Gesicht im Botox achselzuckend hingenommen. Dennoch lassen sich immer wieder versprengte Anwandlungen von Weltläufigkeit ausmachen. Die Universität ist ein prädestinierter Ort, an der man zeitgenössische Formen des Denkens und Handels, zumindest Auszugsweise und in oft arg zugerichteten Formen, bewundern kann. Die Sache hat dabei nur einen Haken:

Nur weil etwas vermeintlich neu ist oder sich selbst einen progressiven Anstrich verpasst hat, muss das nicht auch für den Inhalt gelten.

An dieser Stelle wurde schon mehrfach von solchen, insgeheim reaktionären, nach außen aber poppig-moderne Chamäleons berichtet, die durch den PLUS-Dschungel kriechen und fleuchen. Man denke an die in Salzburg omnipräsente Loretto-Bewegung, die altvaterischen Katholizismus der Gen Z schmackhaft machen will, oder das On-Track-Projekt des Fachbereiches Psychologie, dass einem die eigene Selbst-

ausbeutung schmackhaft zu machen versucht. Die treuen Leser*innen erinnern sich vielleicht noch an die Buchempfehlungen der Nachhaltigkeitsinitiative PLUS Green Campus, die zu einem Großteil aus halbesoterischen Schwurbelratgebern bestand.

Gleicher Nenner all dieser Phänomene ist, dass sie den durch die Widrigkeiten der kapitalistischen Vergesellschaftung geschundenen Menschen raten, sich einfach mal an die eigene Nase zu fassen, statt lang zu jammern. Grundsätzliche Kritik: Fehlanzeige! Konform zur überall anzutreffenden Ideologie →





des Liberalismus wird jedes, wie auch immer geartetes, Problem fein säuberlich in den Einzelnen hinein verlagert, dem dann subtil angeschafft wird, es wahlweise zu lösen oder eben daran zu Grunde zu gehen.

12-Wochen Mindfulness

Nun hat sich ein neues corpus delicti in diese Riege eingereiht, das ebenso virtuos das kritische Urteilsvermögen verpickt wie die oben genannten Beispiele. Konkret geht es um ein Proseminar, das am Fachbereich Politikwissenschaft in diesem Wintersemester angeboten wird. Das Seminar trägt den klingenden und schon Unheil ver-

heißenden Titel „Die Innere Arbeit der Sozialen Gerechtigkeit: Ein 12-Wochen Mindfulness-Based Student Training (MBST)“ (Nummer: 999.550). Ein positives Abschließen des Proseminars verhilft einem zu knackigen sechs ECTS. Nicht nichts!

Im Gegensatz zu vielem anderen aus dem Lehrangebot der Uni kommt der Kurs überraschend praxisbezogen daher. In der online abrufbaren Beschreibung wird eingangs festgestellt, dass „[T]rotz fortwährender Bemühungen um mehr Gleichberechtigung und Vielfalt alle Bereiche unserer Gesellschaft nach wie vor von Ungleichheiten

geprägt [sind]“ und „strukturelle Identitätsmerkmale (Anm.: Was immer sich auch hinter diesem Ungetüm verbergen mag) den Zugang zu und die Nutzung von Ressourcen [regeln].“ Beinahe wähnt man sich schon in einem marxistischen Lesekreis, wenn so frisch und frei von der systematischen Beschissenheit der Welt berichtet wird.

Die Ernüchterung folgt aber auf dem Fuß. Entgegen der irrigen Annahme, dass in einem politikwissenschaftlichen Seminar eventuell die politischen Gründe solcher Missstände ergründet werden, geht es den Veranstalter*innen darum, die Studierenden auf die „psy-

Am Ende sollen die Studierenden Strategien vermittelt werden, die dabei helfen sollte, in einer schlechten Welt nicht vollends verrückt zu werden. Das auserkorene Mittel der Wahl ist hierfür — Achtung Reizvokabel des Jahrzehnts! — „Achtsamkeit.“

chologischen Mechanismen“ aufmerksam zu machen, die diese bedingen. Das kann man schon machen, wenn man will. Ausgehend von Sigmund Freud haben sich immerhin eine Vielzahl von Theorien entwickelt, die Auskunft darüber geben, wie Psyche und Gesellschaft vermittelt sind.

Wenn man den Kauderwelsch der Einleitung versucht ernst zu nehmen, entdeckt man auch, dass sich bereits in den ersten fünf Zeilen ein eklatanter Widerspruch versteckt. Zuerst macht man irgendwelche Strukturen aus, spricht gar von Benachteiligung aufgrund des „sozioökonomischen Hintergrundes“ von Menschen und löst das dann auf, indem man die Gründe hierfür in der psychologischen Disposition des Einzelnen vermutet, oder wie es die Lehrenden formulieren: „Nach Absolvierung dieses Kurses sind sich die Studierenden verschiedener psychologischer Prozesse, die gesellschaftliche Ungleichheit (re-) produzieren, bewusst“. Wohin die Reise geht, deutet dieser Satz schon leicht an. Nicht nur, dass man auf inhaltlicher Ebene mit der gängigen Ideologie der steten Individualisierung konform geht, sondern auch in der Form sieht

man die enge Verwandtschaft zum Managementduktus, der einem tagtäglich auf LinkedIn vorgesetzt wird und sich durch den mantrahaften Gebrauch von Vokabeln wie Prozess oder Ressourcen auszeichnet.

Dass es den Veranstalter*innen aber eh gar nicht so sehr um Analyse und das Begreifbarmachen von Phänomenen wie Sexismus oder Rassismus geht, wird schnell klar, wenn man die Beschreibung weiterliest. Am Ende sollen die Studierenden Strategien vermittelt werden, die dabei helfen sollte, in einer schlechten Welt nicht vollends verrückt zu werden. Das auserkorene Mittel der Wahl ist hierfür — Achtung Reizvokabel des Jahrzehnts! — „Achtsamkeit.“

Zen Fascists Will Control You

1979 veröffentlichte die Kalifornische Punkband Dead Kennedys den Song „California Über Alles“. In dem Lied malt der Leadsänger Jello Biafra lustvoll das Bild eines zukünftigen Amerikas, das sich durch die Willfähigkeit des damaligen liberalen Gouverneurs von Kalifornien Jerry Brown, in eine Hippie-Dystopie verwandelt hat. Diese Dystopie unterscheidet sich von anderen berühm-

ten Dystopien, wie etwa jener im Roman „1984“ aus der Feder von George Orwell, dadurch, dass die Menschen ihr eigene Unterdrückung mit einem Lächeln auf den Lippen hinnehmen, ja sogar als gut für sich erachten. „You will jog for the master race / And always wear the happy face“ singt Jello Biafra in der zweiten Strophe.

Die beinahe 45 Jahre alten Songzeilen wirken vor dem Hintergrund des Seminars kein bisschen angestaubt. Die sich anbahnende Resignation, ob der Erkenntnis, dass man als vereinzelter Mensch recht wenig gegen Gewalt, soziale Ungleichheit oder den Klimawandel ausrichten kann, wird mit Hilfe des Achtsamkeitstrainings abgefangen und in vermeintlich produktive Bahnen gelenkt. Dem Individuum, dass in einer komplexen Welt, zur Machtlosigkeit verdammt ist, wird so der Anschein der eigenen, souveränen Akteursfähigkeiten vermittelt.

Diese wiedergewonnene Handlungsmacht besteht aber — und gerade das ist die Pointe — in der Suggestion, dass das eigene Tun eine signifikante Auswirkung auf Politik und Gesellschaft hat, wie das etwa bei Fridays For Future der Fall ist. Ganz im Gegenteil: Man hat die Erkenntnis, dass sich auf politischer Ebene kein Sieg mehr erringen lässt, längst ad acta gelegt. Geklärt werden muss jetzt nur noch, wie der Einzelne mit Hilfe von Achtsamkeitsübungen emotional und psychisch damit zu Rande kommt, sich nicht vollends aus der Fassung bringen zu lassen, wenn der nächste Terroranschlag live über sämtliche Displays flimmert. Damit ist die Verlagerung von eigentlich politischen Problemen in den Zuständigkeitsbereich des Einzelnen und seiner Psyche unter den Vorzeichen der Achtsamkeit abermals geglückt. Die Befürchtung der Dead Kennedys, dass „Zen Fascists“ Kinder und Jugendliche in Zukunft zur Meditation zwingen, ist damit in nicht allzu weite Ferne gerückt. →

Klassenbester

Dass dieser Kurs mit seiner esoterischen Schlagseite am Fachbereich Politikwissenschaft abgehalten wird, mag im ersten Moment verwundern. Schließlich sind es die hiesigen Politlog*innen, die den universitären Karren regelmäßig aus dem Dreck ziehen, wenn die PLUS in internationalen Rankings wieder abschmiert. In diesen internationalen Rankings, gegenwärtig die harte Währung in der akademischen Welt, schneidet die Uni Salzburg als ganze nicht weiter beachtenswert ab. Die Politikwissenschaft hingegen konnte sich in diesem Jahr im gewichtigen Shanghai-Ranking in den weltweiten Top 100 platzieren und ist mit Abstand der erfolgreichste Salzburger Fachbereich vor der Geographie und den Earth Sciences.

Woher also die Not, Personal und vor allem Mittel in ein mehr als pseudowissenschaftliches anmutendes Proseminar zu investieren und sich so das Renommee zu bepatzen? Hat das Vorzeigekind der PLUS womöglich Narrenfreiheit, weil es sonst nichts zu beanstanden gibt?

Am Puls der Zeit

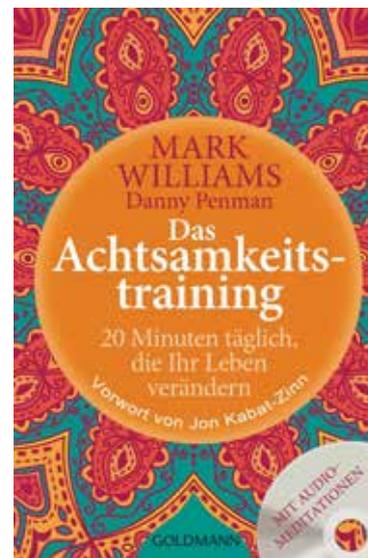
Eher ist es so, dass man hier einen generellen Trend beobachten kann. Richtet man seinen Blick auf jene, die gegenwärtig als die Koryphäen der Innovation und Fortschrittlichkeit betrachtet werden – ganz gleich ob Firmen wie Meta oder Einzelpersonen wie Elon Musk – so erkennt man, dass Esoterik, New-Age-Getue und eine gehörige Portion Irrationalität stets als kleines Beiwerk mit von der Partie ist. Sektenhafte Identifizierung mit dem Arbeitgeber; Chefs, die sich als Gurus inszenieren oder Eisbaden nach Wim Hof als Teamevent. Oder eben Achtsamkeitstrainings und Atemübungen.

Unter dem Schlagwort „New Work“ finden solche Praktiken und Haltungen auch zunehmend in Österreichischen Breiten Beachtung und so gut wieder jede*r, die*der in einem Lohnarbeitsverhältnis steckt, wird früher oder später mit solchem Unfug konfrontiert werden. Mehrere übergeordnete Ziele werden mit der Implementation solcher zweifelhaften Managementpraktiken verfolgt. Zum einen retuschiert man das Ausbeutungsverhältnis, das jeden Job nun einmal auszeichnet. Aus einem Vorstand und der Belegschaft wird one big family.

Zum anderen – Achtung, weitere Reizvokabel! – versucht man so seinen Untergebenen einzureden, dass man lediglich die eigene Resilienz bissi stärken müsse, um dem stetig wachsenden Druck beizukommen. Für Universitäten, die ein hochkompetitives Arbeitsumfeld darstellen, in dem Scheitern und Selbstaussbeutung keine Fehler im System, sondern dessen Grundlage sind, ist das eine willkommene Strategie, Aspirant*innen emotional um den Finger zu wickeln. Nicht zuletzt kommt dazu, dass man sich durch das Abhalten eines Mindfulness-Seminars als ganzheitlicher Arbeitgeber im Geiste des Silicon Valley präsentiert.

Hokus Pokus

Dass einen der Zustand der Welt verrückt machen kann, ist wohl nicht von der Hand zu weisen. Krieg, Hunger und Leid sind ubiquitär und werden es wohl oder übel auch noch für eine Zeit lang bleiben. Auch, dass die Diskussionen von Lösungen wichtig ist, kann nicht bestritten werden. Welche Form eine solche Diskussion dabei annimmt, hängt dabei stark von dem Rahmen ab, in dem sie geführt wird. Wenn der Pfar-



Vorgeschlagenen Kurslektüre oder Bücher, die man schon aufgrund des Covers verbieten müsste

rer in der Kirche vom Weltfrieden predigt, wird sich die Mehrheit der Kirchgänger*innen einig sein, dass vor allem der Glauben eine zentrale Rolle spielt, um diesen zu erreichen.

Werden in einer Universität solche Fragen verhandelt, sollte eine Grundprämisse, die ohne wenn und aber von allen Teilnehmer*inne geteilt wird, sein, dass man sich in einer wissenschaftlichen und von Vernunft bestimmten Weise dem Problem nähert und entsprechende Methoden heranzieht. Achtsamkeitsübungen, Dyadenarbeit und das Erforschen der eigenen Emotionen (in anderen Kontexten womöglich sehr sinnvoll!) erfüllen diese Kriterien mitnichten, sofern man in naher Zukunft die PLUS nicht in „New-Age-Schwurbel-Zentrum Paris Lodron“ umbenennen will. ↗

JOIN OUR PACK



WAS IST ROLLER DERBY?

Roller Derby ist ein Vollkontaktsport auf Rollschuhen (Quad Skates), der in der Regel von Flinta* gespielt wird. Ein Spiel (Bout) dauert 2x30 Minuten, welche unterteilt sind in einzelne Spielzüge (Jams) von max. 2 Minuten. Nach Ablauf der 2 Minuten werden die Spieler*innen auf dem Spielfeld (Track) ausgewechselt.

In einem Jam treten zwei Teams mit jeweils vier Blocker*innen und einer Jammer*in gegeneinander an. Die beiden Jammer*innen tragen Helmhäuben mit einem Stern. Sie sind diejenigen, die für ihr Team Punkte sammeln können.

Nach Anpfiff des Jams ist es die Aufgabe der Blocker*innen, ihrer eigenen Jammer*in zu helfen (Offensive) und gleichzeitig die gegnerische Jammer*in daran zu hindern (Defensive), an den Blocker*innen vorbei zu kommen. Sobald die Jammer*in das Pack zum ersten mal verlassen hat, erzielt sie für jede überholte, gegnerische Blocker*in einen Punkt.

NEWBIE DAY

Von Null auf Roller Derby. Am 22.02.2024, kannst du dich bei unserem Newbies Day im Roller Derby ausprobieren. Im anschließenden Kurs lernst du in 12 Einheiten die Grundlagen für Roller Derby – Skaten und Regelwerk. Skates und Schoner hält das Pack für dich bereit.

Wir Knockouts freuen uns auf dich!

Mehr Infos und Anmeldung:

 @sbgknockouts

 /sbgknockouts





VON VORN
VON VORN
VON VORN
VON VORN